



Kein Kinderspiel

Die Arbeit von Tageseltern soll finanziell aufgewertet werden. Ob der Beruf dadurch für junge Menschen attraktiver wird, bleibt fraglich

Transporteurs de malades

Die Gesundheitsministerin will den Markt nicht-dringender Krankentransporte künftig regulieren. Seit Jahren herrscht dort Wildwuchs

Need for speed

Le dramatique accident de Neudorf réveille le débat sur la sécurité routière et sur la vitesse dans un pays où la voiture est sacralisée

Pas de révolution sans réflexion

Objet de fantasmes comme de débats, l'intelligence artificielle représente des opportunités pour de nombreux secteurs. Les enjeux d'éthique, de régulation ou de souveraineté numérique nuancent l'enthousiasme. Luis Leiva, professeur à l'Uni.lu fait le point

Labradore, Leckerlis und Hunderichter

Hunde mutierten in den letzten Jahren von Haustieren zu Partnern und Begleitern. Letztes Wochenende drehte sich auf Kirchberg alles um Rassenhunde

Photo : Olivier Halmes



Kein Kinderspiel

Sarah Pepin

Die Arbeit von Tageseltern soll finanziell aufgewertet werden. Ob der Beruf dadurch für junge Menschen attraktiver wird, bleibt fraglich



Sven Becker

Vor Marie-Laure Fischers Wohnung hängt ein Osterhase, in der Küche wird Mittagessen zubereitet. Die gebürtige Französin arbeitet seit dreizehn Jahren als Tagesmutter und darf in ihrer Wohnung in Bettemburg fünf Kinder betreuen. Derzeit sind Renato, Rafael, Robert, Julia und Mélanie von Montag bis Freitag außerhalb der Schulzeiten in „Tatas“ Obhut. Auf Mélanie passt sie auf, seitdem sie ein halbes Jahr alt ist. „Sie gehört zur Familie“, sagt sie. Ihre beiden eigenen Söhne sind mittlerweile fast erwachsen.

Sie freut sich, denn ihre Arbeit soll wie die von allen Tageseltern finanziell aufgewertet werden; der geplante Gesetzentwurf wurde vor zwei Wochen vom Regierungsrat angenommen. Durch die Reform steigt die maximale staatliche Förderung im Rahmen der Chèque Services Accueil (CSA) dann von 3,75 Euro pro Stunde pro Kind auf 5,40 Euro, hinzu kommt ein einmaliger Zuschuss von 3 000 Euro für Material. Die Tageseltern können mehr für ihre Dienste verlangen, um über die Runden zu kommen – zu Lasten der Eltern. Auch Marie-Laure Fischer tut dies – sie stellt zwischen 6,50 und 7 Euro in Rechnung, je nach sozialer Familiensituation. Über einen Mangel an Andrang von interessierten Familien kann sie sich in ihrer Nachbarschaft dennoch nicht beklagen, zwei Familien hätten sich bereits erkundigt, wann ein Platz frei werde.

„Wären Sie vor ein paar Monaten gekommen, hätte ich Ihnen etwas anderes erzählt“, stellt Marie-Laure Fischer klar. Wie eine Reihe anderer Tageseltern war sie in den letzten Jahren oft frustriert über die mangelnde finanzielle Wertschätzung für ihren Beruf, bei zeitgleich steigenden Verpflichtungen. Seit ein paar Jahren ist die Zahl derer, die als Tageseltern arbeiten, stetig gesunken. Lag sie 2016 noch bei 700, gibt es derzeit landesweit knapp 400 Tageseltern, davon exakt zwei Tagesväter. Sie müssen grundsätzlich eine 130-stündige Grundausbildung absolvieren; außer, sie verfügen über eine Ausbildung im pädagogischen oder erzieherischen Bereich. Zeitgleich dürfen sie maximal fünf Kinder betreuen, zweimal im Jahr kommen sogenannte Regionalagenten des SNJ (Service national de la jeunesse) um sich der Qualität zu versichern. Mindestens 20 Stunden Fortbildung im Jahr müssen geleistet, Tätigkeitsberichte geschrieben und ein pädagogisches Konzept vorgelegt werden. Der neuen Reform nach müssten sie eine der Landessprachen auf B2-Niveau beherrschen und eine Mindestausbildung einer *Troisième* oder *Onzième* vorweisen können. Die Sprachanforderungen werden dadurch hochgeschraubt – bisher mussten zwei Landessprachen gesprochen und verstanden werden, auf niedrigerem Niveau. Alle, die diese Anforderungen nicht erfüllen, haben drei Jahre Zeit, sich anzupassen. Der Großteil der Tagesmütter bietet seine Dienste in den Südgemeinden an.

Ob diese Aufwertung das Nachwuchsproblem lösen wird, ist fraglich. „Als ich angefangen habe, waren wir eine Truppe von etwa 15 – jetzt gibt es für diese Schule noch vier Kolleginnen“, erzählt

Die Aufwertung kommt inmitten einer emotional aufgeladenen Diskussion über die Zeit, die Kinder in Betreuungsstrukturen verbringen, und über das Outsourcing an Care-Arbeit

Derzeit werden 2 133 Kinder von Tageseltern in einem familiären Setting betreut



Spielzeit in der
Mittagspause
bei Marie-Laure
Fischer

Sven Becker

Marie-Laure Fischer. Sie macht das unter anderem an den höheren bürokratischen Hürden fest. Sicherlich hat es auch damit zu tun, dass der Beruf gesellschaftlich wenig Wertschätzung genießt, ebenfalls mit der Wohnungskrise und den steigenden Mietkosten. Caroline Ruppert, Direktionsbeauftragte der Arcus asbl, führt es auf höhere Anforderungen und die Covidpandemie zurück. In der Antwort auf eine parlamentarische Anfrage hatte Bildungsminister Claude Meisch (DP) vergangenes Jahr eingeräumt, der Bildungsauftrag, den die Tageseltern seit 2017 haben und der die Qualität der Betreuung erhöhen soll, habe wahrscheinlich manche dazu bewegt, aufzuhören.

Laut Bildungsministerium werden hier im Land 2 133 Kinder von Tageseltern betreut (Stand Dezember 2022), eine verschwindend geringe Zahl im Vergleich zu den 58 288 (Stand Januar 2023) die landesweit in *Crèche*, *Mini-Crèche* und *Maison Relais* eingeschrieben sind. Im Nachbarland Frankreich sind die *assistantes maternelles* gesellschaftlich sichtbarer. Der Prozentsatz der Kinder, die dort von einer *nounou* oder *gardienne* betreut werden, liegt mit etwa 20 Prozent deutlich höher. Auch in Deutschland ist es gängiger, Kinder einer Tagesmutter anzuvertrauen. In beiden Ländern sinkt die Anzahl an Tagesmüttern, das gleiche Nachwuchsproblem ist absehbar.

An den politischen Reaktionen auf die Maßnahme, den Tarif der Tageseltern zu erhöhen, zeigt sich die Angleichung der Parteien eindrucklich. Die Anpassung wird von allen Parteien außer den Linken begrüßt. Die Abgeordnete Djuna Bernard (Déi Gréng) entgegnet, die Erhöhung sei „bitter nötig“ gewesen. Wichtig sei nun, den Balanceakt hinzukriegen, vor allem was die sprachliche Dimension angeht – Tagesmütter aufgrund von Sprachkenntnissen nicht zu sehr auszuschließen, und gleichzeitig die frühe Sprachförderung bei den Kindern zu sichern. Sie erkennt in der Aufwertung auch eine Art Gegenbewegung gegen die oft großen und lärmpegelintensiven *Maison Relais*. Francine Closener, Parteipräsidentin der LSAP, findet es richtig, dass „eingegriffen wurde“, um den Rückgang an Tagesmüttern zu stoppen und die Vielfalt an Betreuungsmöglichkeiten zu erhalten.

Die Piraten schreiben in einer Stellungnahme, die Qualität müsse in allen Betreuungsformen öfter

und strenger kontrolliert werden, und fordern erneut ein Elterngeld für all jene, die ihre Kinder zuhause selbst betreuen, „um eine Teilzeittätigkeit für mehr Eltern zu ermöglichen“. Die ADR findet die Aufwertung „ok“, wünscht sich auch, dass ein Elterngeld eingeführt wird, und dass die sprachlichen Anforderungen steigen. Tageseltern sollen „idealerweise“ Luxemburgisch und zwei der drei „administrativen Sprachen“ sprechen. Auch soll der Betreuungsschlüssel verbessert werden, nicht mehr als zwei Kinder pro Erzieher/in bei unter Zweijährigen, nicht mehr als drei wenn sie zwischen drei und vier Jahre alt sind. Auch Martine Hansen, Ko-Fraktionspräsidentin der CSV, pocht auf eine „Evaluierung der Qualität“ in allen Strukturen. Déi Lénk zeigen sich vom Kurswechsel besorgt und sehen darin „eine konservativere Herangehensweise, da Kinder mehr zuhause betreut werden sollen“. Es sei schade, dass Eltern, die keinen Platz in einer *Crèche* oder *Maison Relais* finden, auf eine Dienstleistung zurückgreifen, „die sehr oft von Frauen in prekären finanziellen Situationen ausgeführt wird“. Insgesamt sei es wichtig, dass Kinderbetreuung in öffentlicher Hand liege. Auch wenn Tageseltern nun höhere Sprachkriterien haben müssen, seien sie dennoch weit entfernt von den Anforderungen einer ausgebildeten Erzieherin.

Mittagspause bei Marie-Laure Fischer, Zeit, die Kinder von der Schule abzuholen. Nach einer kurzen Runde auf dem Spielplatz geht es nach Hause, wo Rafael den Tisch deckt und die eingerollten Servietten hinlegt. Die Routine könnte eingespielter nicht sein. Marie-Laure Fischers Mann bringt Salat, geräuchertes Fleisch und Kartoffelpüree ins Wohnzimmer. „Vor dem Krieg, vor Covid und der Inflation war alles einfacher. Jetzt bewege ich mich im Supermarkt direkt auf die Angebote zu“, sagt er. Er bereitet die Mahlzeiten zu und geht einkaufen, unter der Woche kocht er jeden Mittag für sieben. Die Mittagessen werden in Höhe von 4,50 Euro pro Tag pro Kind vom Staat mitgetragen – das sei auch mal knapp, da man nicht wie andere Einrichtungen im Großhandel einkaufe. Die Kinder sind ruhig, fragen höflich, ob sie sich noch Salat nehmen dürfen. Die Autorität von „Tata“ wird nicht in Frage gestellt. Am Tisch geht es um die nächsten Ferien, dann um das nächstbeliebte Thema, Bildschirmzeit. Renato, fast elf, weiß darüber Bescheid, welches Nintendo und andere Spiele es in der *Mai-*

„Fürs Geld mache ich diesen Job nicht“

Béatrice Nemesien, Tagesmutter

son relais gibt, wo seine Freunde die Mittagspause und die Zeit nach der Schule verbringen. Derzeit sei das Nintendo kaputt. Bildschirmzeit gibt es bei „Tata“ nicht: „Das haben die schon genug zuhause“. „Manchmal sind unsere Eltern froh, wenn wir am Tablet sind, dann machen wir weniger Lärm“, sagt Rafael verschmitzt.

Auch Béatrice Nemesien arbeitet als Tagesmutter. Seit zwanzig Jahren empfängt die Mutter von drei erwachsenen Söhnen Kinder ab dem Babyalter. In ihrer Küche in Bonneweg sitzen Emil und Louis, zweieinhalb und drei, am Küchentisch und kleben Autosticker auf ein Blatt Papier. Die 18 Monate alte Iri steht auf dem Boden und zieht farbige Stiele aus einer Dose.

Waren die Tagesmütter vor zwanzig Jahren, als Béatrice Nemesien anfang, noch preisgünstiger als eine *Crèche* und somit oftmals eine Anlaufstelle für sozial schwächere Familien, hat sich der Spieß seit der Einführung der *Chèques Service Accueil* (CSA) und der gratis Betreuung umgedreht. Béatrice Nemesien sagt, „natürlich“ seien die Eltern, deren Kinder sie derzeit betreut, finanziell gut situiert, da sie mehr für Kinderbetreuung draufzahlen. Derzeit sind es Akademiker, Anwälte, Staatsbeamte, leitende Krankenschwestern. Durch die tarifliche Anpassung kommen die Tageseltern nun wieder für weniger gut situierte Familien in Frage, vorausgesetzt, die Tagesmütter rechnen über das CSA-System ab. „Wir erleben gerade eine Professionalisierung der Tagesmütter. Der Anteil der Kinder, die sie betreuen, ist zwar klein, jedoch sehr wichtig – vor allem

für Eltern, die auf eine zeitlich flexible Betreuung angewiesen sind“, sagt Caroline Ruppert.

Die Aufwertung kommt inmitten einer emotional aufgeladenen Diskussion über die Zeit, die Kinder in Betreuungsstrukturen verbringen, und über das Outsourcing an Care-Arbeit. Sieht Béatrice Nemesien eine gewisse Absurdität in diesem Kreislauf, in dem gut bezahlte Frauen ihre Kinder in die Obhut weniger gut bezahlter Frauen geben? „Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als das, was ich von den Kindern jeden Tag zurückbekomme“, antwortet sie, und es klingt glaubhaft. Etwas Kantiges sucht man in ihrem Wesen vergeblich, sie scheint mit Leib und Seele Tagesmutter zu sein. „Fürs Geld mache ich diesen Job nicht“, sagt sie. Sondern aus Leidenschaft. Am Ende des Monats haben Marie-Laure Fischer und Béatrice Nemesien in etwa den Mindestlohn auf dem Konto. Um Familie und Beruf zu vereinbaren, haben beide nach Tätigkeiten im Gastronomiebereich angefangen, als Tagesmütter zu arbeiten, als sie selber Kinder bekamen – der Vereinbarkeit wegen. So konnten sie ihre eigenen Kinder zuhause betreuen, und gleichzeitig arbeiten, erzählen sie. Beide sind mittlerweile im Leben etabliert und vielleicht weniger auf das Einkommen angewiesen als Berufsanfänger/innen. Werden die Tagesmütter krank, versuchen sie, die Kinder bei Kolleginnen unterzubringen. Als Gründe, weshalb sich die Eltern für diese Betreuungsform entscheiden, geben Marie-Laure Fischer und Béatrice Nemesien den kleineren Rahmen und die familiäre Atmosphäre an. Viele ihrer Kund/innen seien der Meinung, die kleinen Gruppen seien förderlich für ihre Kinder, sie „wollen aus den Strukturen raus“ und „mehr Komfort“.

Marie-Laure Fischer kennt die Kinder in ihrer Obhut gut, sie wirken beim Besuch wie ein eingespieltes Team. Auch bei Béatrice Nemesien spürt man großes Vertrauen zwischen ihr und den Sprösslingen. „Ich habe nie einen Unterschied zwischen meinen eigenen und den Tageskindern gemacht“, sagt sie. Mit manchen im Teenageralter habe sie heute noch Kontakt. Emil, Louis und Iri sind im großem Spielzimmer mit Murmeln beschäftigt. Beobachtet man sie in der Interaktion mit den Kindern, drängt sich die Frage auf, ob es für sie auch ein Weg ist, die frühen, vergänglichen Jahre der Kindheit zu verlängern? Sie lächelt, wendet sich ab und den spielenden Kindern zu. ●

EDITO

Pas d'école, pas de théâtre

France Clarinval

Un indice : ce matin, vous avez mis moitié moins de temps que d'habitude pour relier votre domicile à votre lieu de travail, à la condition que vous circuliez en voiture. En train, ce serait plutôt l'inverse, des travaux sur la voie vous ont obligés à prendre un bus de substitution, bondé. Un autre indice : ce phénomène s'observe plusieurs fois dans l'année, à intervalles assez réguliers. Il s'agit bien sûr des les vacances scolaires, soit douze semaines par an où le pays dans son entier semble mis sur pause. En été, on parle de *Summerlach*. Au Royaume-Uni, les journées creuses de l'été sont appelées « silly season », parce que tout le gouvernement est en vacances. L'expression a été inventée en 1861 par la *Saturday Review*.

Mais il n'y a pas que l'été. Pendant soixante jours, il n'y pas de cours dans les écoles, les lycées, les conservatoires ou l'université. C'est la définition. Mais pendant ces périodes, il n'y a pas non plus de séances à la chambre des députés ni d'audiences dans les tribunaux. Pour les journalistes, les vacances scolaires se mesurent au faible nombre de-mails reçus, à la quasi absence de conférence de presse et à la difficulté de joindre ministres, fonctionnaires, ou autres personnalités politiques.

De mon point de vue, le plus frappant, ce ne sont pas les travaux sur les rails et sur les routes, c'est l'absence presque totale d'activité dans les théâtres. Sur le calendrier de la Theater Federatioun, qui se veut exhaustif, on ne trouve que deux rendez-vous pendant la quinzaine des vacances de Pâques : l'indéboulonnable Trois du 3 (qui a lieu immuablement le 3 de chaque mois au Trois C-L) et *La Campagne*, pièce jouée actuellement au TOL qui reprend miraculeusement le 15 avril. On remarque particulièrement cette plage désertique avec la pièce *Ode* proposée au Kasemattentheater deux soirs fin mars avant de s'interrompre pour deux semaines et de retrouver son public mi-avril. Les théâtres sont réticents à programmer des pièces quand les profs sont en vacances.

Cette « Schoukalenner Mentaliteit » dans la programmation des théâtres et centres culturels n'entraîne pas seulement une activité réduite : Au désert culturel des vacances répond une inflation d'offres dans les semaines qui suivent, avec parfois huit nouvelles pièces en l'espace de dix jours, pièces qui ne sont souvent jouées que pour quelques représentations. À sa création en 1996, la Theater Federatioun s'était notamment fixé comme objectif d'œuvrer à une meilleure répartition des dates de représentations. 25 ans plus tard, les choses ont peu évolué. Un des groupes de travail se focalise sur la surproduction du secteur, le nombre de représentations des pièces et les questions de calendrier, ce qui prouve que cela reste un problème.

À croire que le public n'est composé que de profs et de leurs étudiants (ou que tout le monde peut partir en vacances plusieurs fois par an, ce qui, avec 26 jours de congé paraît une équation impossible). Certes, quelques pièces ciblent spécifiquement un public scolaire, notamment quand l'auteur figure au programme de français ou d'allemand. Mais la diversité de la programmation dans les thématiques, les auteurs, les styles devrait attirer un public plus large. Les visites des coulisses, des introductions aux spectacles par un spécialiste avant la représentation, les discussions et les rencontres après les pièces font tout pour ouvrir le théâtre à d'autres publics, moins élitaires. L'espace théâtral ne devrait plus être une enceinte sacrée, mais un lieu d'échange et de rencontre pour tous.

C'est pourtant justement quand on a du temps de vacances, qu'on a moins de contraintes et plus d'occasion d'aller au théâtre ou ailleurs. D'autres secteurs culturels continuent à vivre pendant les vacances : On ne compte pas moins de six concerts à l'Atelier, huit à la Rockhal, trois aux Rotondes (qui se sont fait une spécialité de la programmation de vacances avec les Congés annulés en été), trois à la Kulturfabrik (dont le lancement du nouveau disque de Chaild). On constate une avalanche d'ateliers, visites guidées et programmes d'accompagnement dans les différents musées. Le Mudam n'a pas hésité, par exemple à débiter son exposition phare autour de Michel Majerus à la veille des vacances. On note enfin des sorties de grosses productions au cinéma. Pas de fatalité donc, que de la volonté. Profitons-en, il reste trois mois avant le Summerlach.

KIRCHE

Besuch aus Rom

Premier- und Kultusminister Xavier Bettel (DP) und Außenminister Jean Asselborn (LSAP) trafen am Mittwoch den Kardinal und Staatssekretär des Vatikans, Pietro Parolin (Foto: Olivier Halmes). „Dat war den eenzege Staatssekretär vum Vatikan, dee bis elo op Lëtzebuerg komm war. Dat ass en Zeeche vu Frëndschaft. En Zeeche vu Vertrauen“, kommentierte Bettel den Besuch im Anschluss gegenüber *RTL Télé*. Kardinal Parolin besuchte während des Aufenthalts überdies das Mutterhaus der Kongregation der Franziskanerinnen sowie das ehemalige *Wort*-Gebäude, das derzeit als Flüchtlingsunterkunft fungiert. Am Donnerstagmorgen fand eine nicht-öffentliche parlamentarische Ausschusssitzung statt, in der der Kardinal unter anderem auf die Bemühungen des Vatikans nach Friedensverhandlungen angesprochen wurde sowie über den Wandel der Religiosität und die Stellung der Kirche diskutiert wurde. Am Dienstagabend feierte Parolin in der Kathedrale eine Messe mit Jean-Claude Hollerich. Seit Anfang März ist Kardinal Jean-Claude Hollerich Teil des neunköpfigen Kardinalrats, der den Papst in wichtigen Angelegenheiten berät. Der Vatikankenner und Journalist Ludwig Ring-Eifel erwähnte gegenüber dem *Wort*, Kardinal Hollerich sei „im Moment eigentlich überall ziemlich weit im Vordergrund“, auch weil er als Generalsekretär den synodalen Prozess mitgestaltet. Das Verhältnis zwischen den beiden Jesuiten sei eng, „weil sie ganz ähnlich ticken“, so Ring-Eifel. Außerdem habe der Papst davon geträumt, „einmal als Missionar nach Japan“ zu gehen. Hollerich „ist ein bisschen der, der das gemacht hat, was er sich selber gewünscht hat“. Am 1. April bezog Kardinal Hollerich gegenüber der italienischen Tageszeitung *La Stampa* Stellung zum Gesundheitszustand des Papstes. „Der Heilige Vater ist stark, mutig, hartnäckig, er hat einen starken Willen. Und viel Hoffnung“, sagte Hollerich. Er rechne nicht mit seinem baldigen Rücktritt. Dass Hollerich zum Papst ernannt werden könnte, – darüber wird in Vatikankreisen bereits laut nachgedacht. sm

S O Z I A L E S

Rückschlag für Aleba

Nur eine Woche nachdem die Aleba auf einer Pressekonferenz verkündete, künftig nicht mehr nur eine Gewerkschaft für den Banken- und Versicherungssektor sein zu wollen, sondern ein „Syndikat für alle“, muss sie ihren ersten Rückschlag einstecken. Am 29. März wies die dritte Kammer des Verwaltungsgerichts ihren Einspruch gegen die Entscheidung des damaligen LSAP-Arbeitsministers Dan Kersch, ihr die sektorielle Repräsentativität abzuerkennen, zurück. Nachdem die Aleba bei den Sozialwahlen 2019 auf ihrer Liste mit 49,22 Prozent ganz knapp unter der notwendigen 50-Prozent-Schwelle geblieben war, hatte sie ein Jahr später versucht, im Bankensektor

Kollektivvertragsverhandlungen mit den Patronatsverbänden ohne OGBL und LCGB zu führen. Daraufhin hatten diese den Entzug der Repräsentativität beim Arbeitsminister beantragt. Die Aleba vermutete hinter der Entscheidung eine Art Komplott. Sie zweifelte das Wahlresultat von 2019 an und warf der ITM vor, nicht neutral gewesen zu sein. Das Verwaltungsgericht wies den Vorwurf nun als unbegründet zurück. Aleba-Präsident Roberto Mendolia bestätigte gestern auf Nachfrage, dass die Gewerkschaft Berufung gegen das Urteil einlegen werde. ll

P E R S O N A L I E

Luc Frieden,

nationaler Spitzenkandidat der CSV bei den Kammerwahlen, kündigte am Dienstag im *RTL Télé* an, seine Partei werde im Falle eines Wahlerfolgs keine Koalition mit ADR oder déi Lénk eingehen. Die Linke dürfte das wenig berühren, denn ihre Ko-Sprecherin Carole Thoma schloss am Mittwochmorgen im *Radio 100,7* eine Koalition ihrer Partei mit DP und CSV grundsätzlich aus. Anders dürfte es bei der ADR sein: Auf ihrem Kongress vor zehn Tagen hatte ihr Präsident und Spitzenkandidat Fred Keup der CSV ein Koalitionsangebot unterbreitet und Frieden mit den Worten „Traue ihnen nicht, Luc“ davor gewarnt, mit DP, LSAP und Grünen ein Bündnis einzugehen (*d'Land*, 31.03.2023). Obwohl die CSV in außenpolitischen Fragen entgegengesetzte Ansichten vertritt, ist sie die Partei, mit der die ADR die meisten Überschneidungspunkte hat. Das gilt insbesondere in der Sicherheits- und Gesellschaftspolitik, aber auch zum Teil in der Wirtschaftspolitik. Weil wohl auch keine andere Partei mit der ADR eine Koalition eingehen will, dürfte spätestens seit dieser Woche klar sein, dass sie unabhängig von ihrem Wahlresultat in der nächsten Legislaturperiode weiter die Oppositionsbank drücken wird. ll



P O L I T I K



Erfolge

Déi Lénk feierte am Dienstag in einer Mitteilung ihren kleinen Erfolg über die Piraten, die sie vor einer Woche „opportunistisch“ bei der Staatsanwaltschaft denunziert hatten, weil sie angeblich Wahlkampf betrieben hätten, indem sie an Haustüren klingelten. Tatsächlich ging es bei dieser Aktion lediglich darum, Nicht-Luxemburger/innen dazu zu bewegen, sich auf den Wählerlisten für die Gemeindewahlen einzuschreiben, was nicht verboten ist. Das sah auch die Staatsanwaltschaft so und beschloss, der Denunzierung der Piraten nicht Folge zu leisten und keine Ermittlungen gegen die *Stater* Sektion von déi Lénk (Gemeinderätin Ana Correia da Veiga; Foto: Sven Becker) einzuleiten. Das Ministerium für Familie und Integration hatte schon am Freitag mitgeteilt, dass nach Startschwierigkeiten in den ersten beiden Monaten im März 9 139 Wähler/innen sich eingeschrieben haben. Mit insgesamt 41 336 lag die Zahl der Eintragungen mehr als zwei Wochen vor Ablauf der Frist schon höher als 2017 insgesamt (34 638). Das Familienministerium deutete das als Erfolg seiner Kampagne „Je peux voter“. Womöglich hat es aber auch damit zu tun, dass die Wahl inzwischen mehr Bürger/innen offen steht. Vielleicht ist es aber auch auf das Engagement von déi Lénk zurückzuführen, die in den vergangenen Wochen Menschen nicht nur an Haustüren, sondern auch in den Straßen, auf öffentlichen Plätzen und sogar vor Flüchtlingsheimen über ihr Wahlrecht aufklärten. ll

W O H N U N G S B A U

Schöner wohnen

Die Immobilienplattform Athome meldet einen Rückgang der Immobilienpreisen im ersten Quartal 2023 im Vergleich zum Vorjahr und führt das auf die erhöhten Zinssätze für Immobilienkredite zurück. Insgesamt kosten Immobilien landesweit 5,1 Prozent weniger, Altbauten sanken um 3,9 Prozent und Neubauten um 7,4 Prozent. Nur im Norden des Landes seien die Verkaufspreise für Häuser gestiegen, um 10,2 Prozent. Ob der Rückgang der Kaufpreise den Traum des Eigenheims für manche greifbarer macht, bleibt bei den immer noch astronomischen Preisen mehr als fraglich. Eine Immobilie in der Hauptstadt kostet im Durchschnitt derzeit 1,04 Millionen Euro. Zeitgleich steigen die Mietpreise, im Durchschnitt um 8,7 Prozent auf nationaler Ebene. Vor allem das Zentrum (plus 15,1 Prozent) und der Norden (plus 19,7 Prozent) verzeichnen die höchsten Steigerungen für Einfamilienhäuser. Nur im Osten kostet derzeit eine Mietwohnung 1,6 Prozent weniger als letztes Jahr. Die Durchschnittsmiete im Zentrum liegt bei 2 118 Euro im Monat. Um der Faustregel gerecht zu werden, nach der man für Wohnkosten im Idealfall nicht mehr als 30 Prozent seines Nettoeinkommens ausgeben sollte, sollte man im Zentrum also am Monatsende 7 000 Euro netto auf dem Konto haben. sp

I N F L A T I O N

Benzin billiger, Lebensmittel teurer

Die jährliche Inflationsrate ist laut Statec im März auf 3,6 Prozent gesunken. Im Februar lag sie noch bei 4,3 Prozent. So niedrig war sie zuletzt im Januar 2022, während sie im Juni 2022 mit 7,43 Prozent ihren Höchststand

erreichte. Der Rückgang liegt vor allem an den Erdölprodukten, die 0,7 Prozentpunkte günstiger waren als noch im Vormonat. Der Preis für Diesel sank um 1,5 Prozentpunkte, der von Benzin um 0,8. Insgesamt sind die Preise für Erdölprodukte im Vergleich zum März 2022 um 11,4 Prozentpunkte gesunken. Gestiegen sind hingegen erneut die Lebensmittelpreise. Frisches Gemüse kostete im März 3,6 Prozentpunkte mehr als im Februar und 28,5 Prozentpunkte mehr als vor einem Jahr. Auch Schweinefleisch, Olivenöl und Obst sind teurer geworden. Im Vergleich zum März 2022 sind die Lebensmittelpreise insgesamt um 13,7 Prozentpunkte gestiegen. In seinem letzten Konjunkturbericht vor einer Woche hatte das Statec schon seine bei der letzten Tripartite vorgelegten Index-Prognosen revidiert. Nach einer Tranche im vierten Semester 2023 soll die nächste erst im vierten Quartal 2024 fallen. ll

Blog

Transporteurs de malades

Luc Laboulle



Oliver Halmes

**2022 wurden
14 964
nicht-dringende
Transporte in
einer Ambulanz
durchgeführt**

Die Gesundheitsministerin will den Markt nicht-dringender Krankentransporte künftig regulieren. Seit Jahren herrscht dort Wildwuchs

Am 6. Juni 2021 zahlte ein/e Patient/in für eine Fahrt mit einem Ambulanztaxi vom Chem in die rue Charly Gaul in Esch/Alzette 160,44 Euro. Eine Woche später waren es für die gleiche Fahrt 110,44 Euro. Am 20. Juni waren es 165,44 Euro und am 11. Juli 105,44 Euro. Die Distanz für diese Strecke beträgt weniger als zwei Kilometer. Jedesmal wurde eine Pauschale von 100 bis 140 Euro für eine Fahrt von bis zu 30 Kilometern berechnet und zusätzlich eine Gebühr zwischen fünf und 25 Euro für Fahrzeugreinigung und Patientenbetreuung erhoben. In anderen Fällen von 2019 aus der Stadt Luxemburg wurde die 30-Kilometer-Pauschale für eine Strecke von unter zehn Kilometern mit 50 bis 55 Euro fakturiert. Die Patientevertriebung stellte diese Beispiele vor anderthalb Jahren auf einer Pressekonferenz vor, um zu illustrieren, wie willkürlich die Preise im Sektor der privaten Krankentransporte berechnet werden. Wie repräsentativ sie sind, ob es sich um Ausnahmen handelt oder ob es gängige Preise sind, ist schwer zu sagen. Einheitliche und transparente Tarife sind in dem Sektor Fehlanzeige. Jede Firma hat ihre eigenen Preise, auf ihren Internetseiten oder anderswo einsehbar sind sie jedoch nicht.

Wenn es sich um Unternehmen handelt, die über ein *agrément* von der Gesundheitskasse verfügen, und der Patient eine entsprechende ärztliche Verordnung vorweisen kann, erstattet die CNS einen Teil der Fahrtkosten zurück. Im Code de la sécurité sociale wird unterschieden zwischen „Taxis“ und „Ambulanzen“, ohne dass gesetzlich definiert ist, was unter den Begriffen zu verstehen ist. Für Taxis hat die CNS einen Basistarif festgesetzt, der für Hin- und Rückfahrt zu einer medizinischen Einrichtung aktuell bei 0,82 Cent pro Kilometer liegt. Für private Krankentransporte liegt er (ab einem Mindestbetrag von 38 Euro) bei 1,29 Euro pro Kilometer, von denen die CNS 70 Prozent zurückerstattet. Für die Wartezeit dürfen die Betreiber noch zusätzlich rund 30 Cent pro Minute berechnen und falls die ärztliche Verordnung die Desinfektion des Fahrzeugs vorsieht, dürfen sie dafür weitere 115 Euro in Rechnung stellen. Alles, was über diesen Basistarif hinaus berechnet wird, müsste der Patient selber zahlen, was insbesondere für Haushalte mit geringem Einkommen oder niedriger Rente bisweilen teuer werden könnte, betont die Patientenvertretung. Andere aus dem Sektor behaupten, dass die CNS bei Ambulanztransporten fast immer 70 Prozent der Rechnung rückerstattet, ohne zu kontrollieren, ob der Kilometertarif korrekt angewandt wurde. Fakt ist, dass die Nettoausgaben der Krankenversicherung für private Ambulanztransporte sich 2019 auf 1,65 Millionen Euro beliefen, 2020 waren es 1,75 Millionen, 2022 über zwei Millionen Euro – Transporte zwischen Krankenhäusern nicht inbegriffen. Laut Angaben der CNS wurden 2021 15 447 nicht-dringende Transporte in einer Ambulanz durchgeführt, 2022 waren es deren 14 964 – durchschnittlich über 40 pro Tag.

Die Tarife der CNS seien „lachhaft“, sagt Annick Waaijenberg, Direktorin von Luxambulance. Sie reichten niemals, um einen Fahrer und einen Betreuer einer Ambulanz zu bezahlen. Waaijenberg ist Präsidentin der Fédération nationale des transporteurs de malades du Grand-Duché de Luxembourg, die die zehn größten privaten Anbieter von Ambulanzdiensten und die Croix-Rouge vertritt. Der Verband war eigenen Aussagen zufolge maßgeblich an der Ausarbeitung des Gesetzentwurfs beteiligt, den Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) vor

zwei Wochen in der Abgeordnetenkommission hinterlegt hat. Er soll die Bedingungen für die Organisation der sogenannten „transports sanitaires terrestres non urgents“, sowohl zwischen Krankenhäusern als auch zwischen medizinischen Einrichtungen und dem Zuhause von Patient/innen festlegen. In dem Entwurf geht nicht mehr pauschal von „Taxi“ und „Ambulanz“ die Rede, sondern es wird zwischen „véhicule sanitaire léger“ und „véhicule sanitaire terrestre“ unterschieden. Der Begriff „Ambulance“ ist gesetzlich schon seit 1955 geschützt und bezeichnet Fahrzeuge, die dringende Krankentransporte durchführen. Diese Aufgabe ist und bleibt auch künftig dem CGDIS vorbehalten.

In „véhicules sanitaires terrestres“ muss der Patient liegend transportiert werden können, der Gesetzentwurf sieht eine Reihe an Mindestanforderungen zu sanitärer und medizinischer Ausrüstung vor, die per Verordnung noch näher definiert werden sollen. Neben einem in Erster Hilfe ausgebildeten Fahrer muss auch ein Betreuer bei diesen Transporten anwesend sein, der ein Mindestmaß an theoretischer und praktischer Ausbildung in Bereichen wie Anatomie, Physiologie, Ethik, Hygiene und Patiententransport absolviert hat. Für „véhicules sanitaires légers“ – den sogenannten „Caddies“ –, in denen der Patient sitzend transportiert wird, sind die Anforderungen weniger streng: Wenn der Fahrer einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert hat, ist eine Begleitperson nicht zwingend notwendig. Darüber hinaus soll das Personal einheitliche weiß-rote Uniformen tragen, damit sie zwar als Sanitäter erkennbar sind, aber nicht mit dem CGDIS-Personal verwechselt werden können. Die Einhaltung der Regeln soll stärker kontrolliert, Verstöße sollen bestraft werden. Die Frage, ob die Fahrzeuge künftig mit einer Art Taxometer oder einem GPS-Tracker ausgestattet werden sollen, wie beispielsweise die Patientenvertretung fordert, wollten das Gesundheits- und das Sozialministerium in dieser Woche nicht beantworten.

Der Gesetzentwurf soll den Rahmen zur Aushandlung einer Konvention zwischen CNS und dem repräsentativen Verband bilden, wie sie im Koalitionsvertrag angekündigt wurde, bestätigte das Ministerium für soziale Sicherheit auf Nachfrage. Wie eine solche Konvention aussehen könnte und welche Tarife künftig gelten sollen, dazu wollten weder das Ministerium, noch die CNS sich in dieser Woche äußern. Die Verhandlungen dürften nicht leicht werden. Die Schwierigkeiten könnten schon damit beginnen, einen repräsentativen Verband zu finden: Neben der Fédération nationale des transporteurs de malades will auch die Alliance des taxis, voitures de location et ambulances sich an den Verhandlungen beteiligen. Die Fédération des taxis, voitures de location et ambulances fühlt sich hingegen nicht zuständig. Darüber hinaus müssen die in der Konvention vereinbarten Tarife einerseits den Firmen Rentabilität gewährleisten, andererseits dürfen sie das Budget der Krankenkasse nicht sprengen. Wie schwer es ist, einen solchen Kompromiss zu finden, hatte sich erst kürzlich bei den Verhandlungen über die Rückerstattung der Psychotherapie-Kosten gezeigt. Ob das Gesetz zur Regulierung der Krankentransporte überhaupt noch vor den Wahlen in Kraft treten kann, ist jedoch fraglich. Dafür hat die Gesundheitsministerin es wohl zu spät deponiert.

In Abwesenheit einer Konvention verteilt die CNS schon seit über zehn Jahren *agrèments*. An die Erfüllung von Qualitätskriterien sind sie nicht gebunden, im Grunde genommen reicht es, eine Handelsermächtigung zu haben. Die CNS führt aktuell zwei Listen mit von ihr approbierten Anbietern. Die der

Einheitliche und transparente Tarife sind in dem Sektor Fehlanzeige

Taxis enthält über 90 Firmen, die der Ambulanzen zählt neben den assoziativen Rettungsdiensten des Malteserordens und der Croix-Rouge 23 Firmen.

Trotz der Vielfalt an privaten Anbietern wird der Markt der Privatambulanz von weniger als einem halben Dutzend Unternehmen dominiert. Das wohl größte ist Luxambulance, das seinen Hauptsitz in der Stadt Luxemburg hat und Filialen in Grosbous und Wiltz betreibt. Luxambulance beschäftigt 50 Mitarbeiter/innen- und erwirtschaftete 2021 einen Gewinn von rund 460 000 Euro. Dahinter kommen noch drei Unternehmen (Pascoal, Eurolux, Winandy) mit 20 bis 30 Mitarbeiter/innen, deren Margen weniger als halb so hoch sind. Für die kleinen Firmen, die den größten Anteil der Anbieter ausmachen, ist das Geschäft selten sonderlich rentabel. Insbesondere im Segment der Ambulanzen ist es für sie schwer, sich zu behaupten. Der nicht regulierte Markt zieht aber offenbar viele Taxiunternehmer an, die sich davon das große Geschäft erhoffen. Von den 23 Firmen auf der am 20. März aktualisierten Liste der CNS wurde ein Drittel erst in den vergangenen fünf Jahren gegründet, vier haben in den vergangenen Monaten Konkurs angemeldet. Um unseriöse Anbieter fernzuhalten, haben manche Krankenhäuser mit größeren Anbietern eigene Verträge abgeschlossen (ob es sich um formelle Verträge oder informelle Absprachen handelt, ist unklar). Im Gegenzug verpflichten diese sich dazu, bestimmte Qualitätskriterien zu erfüllen, die von Krankenhausmitarbeiter/innen auch stichprobenartig geprüft wurden, heißt es aus dem Sektor.

Die „seriösen“ Anbieter erfüllen eigenen Angaben zufolge schon jetzt die Qualitätskriterien, die Paulette Lenert gesetzlich festlegen will. Ihre Fahrer/innen und Betreuer/innen verfügen über Diplome, die teilweise denen entsprechen, die auch für freiwillige Rettungssanitäter und Betreuer des CGDIS (SAP1/SAP2) gelten. Viele der Beschäftigten seien Nicht-Luxemburger/innen, die eine ähnliche Ausbildung im Ausland absolviert hätten, sagt ein Mitarbeiter einer Ambulanzfirma dem *Land*. Allerdings liegen die Gehälter der privaten Rettungssanitäter weit unter denen, die das CGDIS zahlt. Die, die über eine Ausbildung verfügen, verdienen selten mehr als den qualifizierten Mindestlohn, die anderen den unqualifizierten. Die Anzahl der Urlaubstage entspricht häufig dem gesetzlichen Minimum, obwohl die Arbeit anstrengend ist. Eine ihrer Hauptaufgaben bestehe darin, „nuets d’Urgencen eidel ze maachen“, erzählt ein Sanitäter.

Um die Arbeitsbedingungen im privaten Ambulanzsektor zu stärken, möchten die Gewerkschaften einen Branchen-Tarifvertrag aushandeln. Den gibt es bislang nur für Taxifahrer, nicht aber für Mitarbeiter/innen von Privatambulanz. Da der Sektor aber vor allem aus kleinen Firmen bestehe und nur die wenigsten mehr als 15 Mitarbeiter/innen zählen, sei es für die Gewerkschaften nicht leicht, Fuß zu fassen, sagt Sveinn Graas vom OGBL-Syndikat Straßentransport dem *Land*. Vielleicht wird sich mit dem neuen Gesetz auch daran etwas ändern – schon alleine deswegen, weil der Nachweis von Diplomen und Ausbildungen sich unweigerlich auf die Lohnstruktur auswirken wird. ●

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Kompetenz in Krisenzeiten

Der Spitzenkandidat der CSV ist nicht mehr tauffrisch: Luc Frieden wurde vor 25 Jahren Minister. Vor zehn Jahren musste er aufhören. Doch spreche für ihn, dass er „Kompetenz a Krisenzäiten“ bewiesen habe. So Präsident Claude Wiseler vor dem CSV-Nationalrat am 1. Februar.

Luc Frieden war Haushalts-, Schatzamts- und Finanzminister. Er hing dem von der Europäischen Union geförderten neoliberalen Haushaltsdogma an. Deshalb halten Freund und Feind ihn bis heute für einen strengen, aber kompetenten Finanzpolitiker.

Im Mittelpunkt des Dogmas stand bis Covid der Kampf gegen die Staatsschuld. Theoretisch verteuert sie durch konkurrierende Nachfrage das Leihkapital der Unternehmen. Praktisch dient sie als Schreckgespenst, um den Sozialstaat kleinzuhalten. Das erlaubt Steuersenkungen für die besitzenden Klassen, „Wettbewerbsfähigkeit“ genannt.

Beim CSV-Konvent vor 14 Tagen warnte Luc Frieden die Regierung: „Déi Progressioun vun der Staatsschuld, déi geet schif, well enges Daags muss déi Schold natierlech zréckbezuelt ginn.“ Die Erkenntnis überrascht: Als Luc Frieden am 30. Januar 1998 Haushaltsminister wurde, betrug die Schuld des Zentralstaats 692 Millionen Euro. Als er am 4. Dezember 2013 sein Ministeramt aufgab, lag sie bei 9 543 Millionen. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt stieg sie von 4,07 auf 20,9 Prozent.

Unter Luc Friedens Verantwortung wuchs die Schuld des Zentralstaats um 1 379 Prozent. Lange vor der 2-Milliarden-Anleihe, mit der 2008 der Zusammenbruch von Bil und BGL verhindert werden sollte. Die Zentralbank warnte schon 2005: „L’évolution de l’endettement pourrait devenir une préoccupation majeure au cours des prochaines années. Un besoin de financement de l’administration centrale de l’ordre de 4% du PIB ne peut assurément perdurer“ (Haushaltsgutachten für 2006, S. 15).

Deshalb übte Luc Frieden Budgetkosmetik. Er strich fiktive Investitionen, kürzte die „crédits non limitatifs“. Er senkte das Defizit auf dem Papier. Die Handelskammer beschwerte sich über eine Anleihe: „Cette inscription de 80 millions d’euros sous les recettes en capital n’est d’ailleurs pas conforme aux règles communautaires en matière de calcul du déficit de l’Etat central“ (Haushaltsgutachten für 2004, S. 20).

Der Finanzminister tappte im Dunkeln. Die Zentralbank bemängelte: „La volatilité prononcée des soldes budgétaires des Administrations publiques rend plus difficile l’analyse de ces derniers, et ceci est reflété dans les révisions successives des projections des dépenses et des recettes de l’Etat“ (Haushaltsgutachten für 2010, S. 15).

Unter Luc Frieden wuchs die Schuld des Zentralstaats von 692 auf 9 543 Millionen Euro

„De Luc huet als Finanzminister eng Kris géréiert“, erzählte Präsidentin Elisabeth Margue dem CSV-Konvent. Im April 2011 legte der Finanzminister ein Sparpaket vor. Sechs Monate später ein Anderes. Sein Parteipräsident Michel Wolter bescheinigte ihm: „Mir ginn an d’Richtung vu Griicheland, wa mer net zolitt géigesteieren“ (RTL, 17.3.2012). Am 24. Juli 2012 stufte Moody’s die Staatsschuld herab auf „Aaa with negative outlook“. Im November 2012 putschten die Fraktionen von CSV und LSAP gegen ihren Finanzminister. Mit Änderungsanträgen senkten sie sein Staatsdefizit um 162,2 Millionen. Bei seiner Haushaltsrede schmolte er.

2012 fädelte Luc Frieden mit zwei geschäftstüchtigen Freunden den Verkauf eines Teils von Cargolux an die katarische Precision Capital ein. Auf Kosten der staatlichen Aktionäre Luxair, Sparkasse und SNCI. Er organisierte den Verkauf der Bil zum Freundschaftspreis. Precision Capital verkaufte die Bank weiter, 700 Millionen Euro teurer. Wenige Monate nach seiner Amtsniederlegung stellte er seine als Finanzminister gewonnenen Beziehungen und Einblicke in den Dienst der Deutschen Bank London.

Privat- und Eigeninteressen über das Gemeinwohl zu stellen, entspricht dem neoliberalen Haushaltsdogma. Es macht aber noch niemand zum Finanzgenie. ● Romain Hilgert



Luc Frieden und Jean-Claude Juncker beim

CSV-Parteikongress vor zwei Wochen in Ettelbrück

Oliver Halmes



Salle comble à Florianópolis



Djuna Bernard (Déi Gréng) et Giseli Junkes autour de l'arbre offert par l'ACLUX

Transatlantique électorale

Mayara Schmidt-Vieira (à Florianópolis)

Comment les candidats aux législatives se promeuvent devant les potentiels 20 000 électeurs au Brésil. Reportage

« Attendez pour faire une photo », demande la photographe aux néo-citoyens luxembourgeois qui arrivent au Teatro Governador Pedro Ivo, à Florianópolis, ce samedi matin. La bannière aux couleurs du Luxembourg et du Brésil exposée dans l'entrée sert de cadre aux photos officielles et à de nombreux selfies. 460 personnes se pressent à l'événement organisé par l'ACLUX, l'Association des Citoyens Luxembourgeois au Brésil, dans la capitale de l'État de Santa Catarina, où vit une grande partie des Brésiliens-luxembourgeois. La réunion consiste à présenter les partis en lice pour les élections législatives et à expliquer le processus électoral luxembourgeois. Beaucoup savent qu'ils peuvent voter, mais beaucoup ignorent aussi que deux élections se tiennent cette année au Grand-Duché.

Volnei Nicodem, 41 ans, responsable administratif, a obtenu sa nationalité luxembourgeoise en 2019. « Le processus a été très rapide. Cela a pris plus ou moins un an », raconte-t-il. Ses racines européennes remontent à six générations. L'un des vestiges de cet héritage est la langue allemande, qu'il a apprise à la maison avec son père et qui s'est transmise de génération en génération. « C'est un dialecte qui ressemble au luxembourgeois », ajoute-t-il. Il ne savait pas qu'il y avait des élections cette année au Grand-Duché, mais il souhaite maintenant exercer son droit de vote. Volnei Nicodem caresse le rêve lointain d'utiliser, un jour, son passeport européen pour vivre en Suisse. Un rêve que son frère, Frank Nicodem, 37 ans, gérant d'une école, réalisera cette année. En mai, il s'embarque avec sa femme et ses deux enfants pour le Luxembourg avec des billets aller simple. « Je parle allemand, un peu anglais et j'apprends le français. À l'avenir, je veux travailler dans le secteur bancaire », témoigne-t-il.

La famille Nicodem est l'une des 566 membres de l'ACLUX, une association créée en 2019 lorsque le nombre de demandes brésiliennes de recouvrement de la citoyenneté luxembourgeoise a explosé. L'association a été créée dans l'intention de fournir aux nouveaux citoyens des informations sur leurs droits et leurs devoirs, mais aussi sur les aspects linguistiques et culturels du Grand-Duché. Pour devenir membre, il faut s'acquitter d'une

cotisation annuelle de cent réaux brésiliens (environ seize euros). Doté d'un statut propre, l'ACLUX élit tous les deux ans les membres du conseil d'administration. En général, elle est composée de citoyens ayant une vie bien établie au Brésil, tels que des avocats, des médecins, des fonctionnaires, des politiciens, des retraités. Ils voient dans leur passeport luxembourgeois la fierté d'avoir retrouvé l'histoire de leur famille. Giseli Junkes, par exemple, est venue à l'événement les ongles peints aux couleurs du drapeau luxembourgeois. Mais elle n'a pas l'intention de vivre en Europe : « Je suis fonctionnaire, je n'ai aucune raison de quitter le Brésil, mais je pense que cela pourrait être une opportunité pour ma fille dans le futur », réfléchit-elle.

Organisée et volontaire, l'ACLUX a rencontré quelques succès au cours de sa brève histoire. Par exemple, l'autorisation par le gouvernement luxembourgeois de traduire le premier module du cours « Vivre Ensemble » en portugais-brésilien et la signature d'un accord de coopération avec la même association en Argentine. Cependant, rien n'est comparable à l'exploit de samedi dernier : Convaincre des politiciens et des autorités luxembourgeoises - en pleine période d'élections municipales - de prendre trois avions pour un voyage d'environ 24 heures vers le sud du Brésil. Un dicton souvent utilisé par les Brésiliens pour garder espoir dit que « la foi déplace des montagnes ». Apparemment les voix aussi.

À des milliers de kilomètres de la Gille Fra, le plus grand pays d'Amérique latine compte plus de citoyens luxembourgeois que l'Allemagne voisine. Fin 2022, 19 939 citoyens luxembourgeois vivaient au Brésil, selon le Registre national des personnes physiques du Luxembourg. Ces chiffres sont présentés par Daniel Atz, un Américano-Luxembourgeois qui promeut le recouvrement de la citoyenneté pour les Brésiliens et les Américains. Il est l'un des orateurs de l'événement de ce samedi, chargé d'expliquer au public le fonctionnement du processus électoral luxembourgeois. Daniel Atz montre une image du bulletin de vote au public, habitué à des élections cent pour cent informatisées depuis 2000. Il explique les deux options de vote (par liste ou par candidat)

et rappelle les dates limites. Les Brésiliens-Luxembourgeois sont inscrits dans la circonscription du centre et auront donc droit à 21 voix. La période d'inscription pour demander le bulletin de vote s'achève le 29 août. L'acheminement au Brésil requiert environ dix jours. Pour que les enveloppes reviennent au Luxembourg avant 17 heures le 6 octobre, Daniel conseille aux électeurs de les envoyer par DHL dans les derniers jours de septembre. D'après le site web de DHL, l'envoi d'une enveloppe de Florianópolis à Luxembourg-Ville peut coûter environ 350 R\$ (environ 64 euros). Outre le coût, une copie du passeport peut être exigée pour voter et certaines personnes ayant obtenu la nationalité luxembourgeoise attendent toujours que leur passeport soit délivré. Pour Daniel Atz, la loi luxembourgeoise n'est pas claire à ce sujet et c'est une question que les politiciens doivent résoudre. Il est en tout cas difficile de savoir si ces citoyens à double nationalité voteront réellement.

Barbara Grein, jardinière paysagiste de 38 ans, a découvert les élections grâce à ACLUX. Elle s'est réveillée à trois heures du matin et est venue en bus charter d'une ville de campagne du Paraná, à 315 km de Florianópolis, pour en savoir plus sur le Luxembourg. Elle affirme cependant : « Je ne voterai pas. Cela n'a aucun sens pour moi. Je ne vis pas là-bas. » Flávio Belli, 48 ans, n'est pas d'accord : « Les Brésiliens qui vivent à l'étranger peuvent voter. En tant que citoyens, c'est un droit que nous avons », déclare-t-il. Même dans l'incertitude, Liz Braz (LSAP), Djuna Bernard (Déi Gréng), Isabel Wiseler (CSV), Frédéric Becker (ADR), Sven Clement et Mathis Godefroid (Piraten) n'ont pas craché sur la chance d'obtenir ces voix supplémentaires. Déi Lénk ont décliné l'invitation parce qu'ils jugeaient le voyage trop cher. Ils ont certainement perdu la partie. Le parti de la gauche n'est pas cité une fois sur les huit heures qu'on duré l'événement. Le parti démocrate, quant à lui, a un peu plus de chance. Le DP a décliné l'invitation pour des raisons environnementales, mais il a réussi à obtenir quelques minutes de visibilité à l'ouverture de l'événement. Apparaît ainsi sur l'écran géant le Premier ministre, Xavier Bettel. Sexusant de ne pas être présent et pour donner de la cohérence à la justification de son absence, il met l'accent sur la crise climatique. Le libéral parle également de l'importance de continuer à soutenir l'Ukraine. Il plaisante sur le fait qu'il n'est jamais allé au Brésil : lorsqu'il s'apprêtait à venir à l'invitation de la présidente Dilma Rousseff, celle-ci a été destituée. Souriant, M. Bettel félicite les néo-Luxembourgeois d'avoir retrouvé leur citoyenneté et se dit fier que, grâce à eux, les Luxembourgeois soient désormais plus grands.

L'heure de l'attaque

L'ordre d'apparition des partis a été défini par tirage au sort. Tous présentent des *slides* traduits en portugais. Cela facilite la compréhension de l'audience qui bénéficie de la traduction simultanée. Sauf pour Isabel Wiseler-Lima. L'élue CSV s'exprime en portugais avec un accent lusophone. Le premier à s'exprimer a été Frédéric Becker. Le représentant de l'ADR se montre respectueux, mais ne semble pas très motivé. (Il n'utilise d'ailleurs pas tout le temps dont il dispose.) Il explique que son parti est conservateur, mais qu'il a des courants différents. Il se dit impressionné par l'hospitalité et tente de s'identifier au public en mentionnant le fait qu'il a également obtenu la nationalité

luxembourgeoise récemment, en 2017. Il souligne sa carrière dans l'armée allemande et parle de valeurs, telles que la promotion de la famille et de la religion.

La jeune Liz Braz (LSAP) est la deuxième à se présenter. Lors d'un événement où le vocabulaire brésilien des étrangers se limite à *bom dia* et *obrigado*, Liz Braz surprend tout le monde en prononçant son discours en portugais. L'un des organisateurs de l'événement fait remarquer que Liz Braz a refusé de dîner la veille pour se consacrer à sa présentation. Cela en vaut la peine ! Elle gagne la sympathie du public et est très applaudie. Sur son profil Instagram au début de son séjour, Liz Braz a montré peu d'enthousiasme. Pendant la présentation, Liz Braz explique que les réunions qu'elle avait eues la veille lui ont permis de comprendre cette nouvelle relation entre les deux pays et qu'elle a hâte de rentrer au Luxembourg et de sensibiliser ses collègues de parti à la fierté de la citoyenneté luxembourgeoise au Brésil. Elle raconte en outre qui est son père (Félix) et l'histoire de sa famille d'immigrés portugais qui sont allés tenter leur chance au Grand-Duché. Son camarade de parti le ministre des Affaires étrangères, Jean Asselborn, qui se trouve au même moment au Chili, a envoyé une vidéo : « Nous sommes reconnaissants au Brésil d'avoir ouvert ses portes et nous vous remercions la pareille, même si c'est plus d'un siècle et demi plus tard », s'engage-t-il. Liz Braz souligne que son parti est bien établi, qu'il est partenaire de diverses coalitions et qu'il investit dans cinq piliers : le logement, l'économie et le climat, la santé, l'éducation, le travail et les affaires sociales. À la fin de la présentation, quand Liz Braz quitte la scène, l'une des participantes la prévient poliment : « Peut-être que vous ne repartirez pas avec beaucoup de voix d'ici », en référence à l'idéologie socialiste du parti. Santa Catarina est l'un des États où le président élu Lula, du Parti des travailleurs, a reçu le moins de voix. Près de 70 pour cent des électeurs de Santa Catarina ont voté pour Bolsonaro.

La troisième candidate à s'aligner, Djuna Bernard (Dei Gréng) sera candidate dans le centre et pourra être élue directement par les néo-Luxembourgeois qui l'ont rencontrée ici en personne. Djuna Bernard est déjà venue à Florianópolis en tant que scout, mais elle n'imaginait pas qu'elle y reviendrait une dizaine d'années plus tard. Elle parle ainsi de l'histoire de son parti et de l'esprit pionnier qui l'anime pour attirer l'attention sur la question du climat. Lorsqu'elle déclare vouloir réformer le système fiscal luxembourgeois, lequel favorise les inégalités, elle est applaudie. Elle termine en se disant surprise que l'auditorium soit plein et que la

« Je n'ai aucune raison de quitter le Brésil, mais cela pourrait être une opportunité pour ma fille dans le futur »

Giseli Junkes, néo-Luxembourgeoise

« Peut-être que vous ne repartirez pas avec beaucoup de voix d'ici », une participante à Liz Braz en référence à son lien avec la mouvance socialiste. Ici, Bolsonaro a rassemblé 70 pour cent des suffrages aux dernières élections

plupart du temps, elle ne voit pas le même intérêt de la part des Luxembourgeois. Isabel Wiseler-Lima monte sur scène l'après-midi pour présenter le CSV, le plus grand parti d'opposition au Parlement. En portugais, elle explique que l'histoire du parti est étroitement liée à celle du pays. Dans le passé, il aurait été plus conservateur et lié à l'Église, et peu à peu, le CSV serait devenu plus social. Isabel Wiseler-Lima rappelle la diversité qui existe au Luxembourg et qu'il n'est pas toujours facile de vivre ensemble. Elle précise la volonté du parti de revenir au pouvoir en octobre. Son mari, Claude Wiseler, qui sera candidat à dans le centre, fait une brève apparition en ligne. Il partage qu'il est impressionné de voir la salle pleine et qu'il regrette de ne pas être venu.

Alors que les estomacs gargouillent déjà, les Pirates, Sven Clement et Mathis Godefroid, tous deux candidats dans le centre, entrent en scène. Sven Clement esquive la faim et la somnolence du public en parlant de ce qu'il voulait entendre : moins d'idéologie et plus de propositions intéressantes pour les nouveaux Luxembourgeois, comme la reconnaissance des diplômes, des cours de luxembourgeois gratuits, la création d'un consulat itinérant pour la fabrication des passeports, la facilitation du vote à distance, entre autres. L'ingéniosité ne vient pas seulement de l'éloquence, mais aussi de la proximité construite avec Santa Catarina depuis 2021. C'est la troisième visite de Sven Clement à Santa Catarina. Il rappelle ainsi qu'il n'existe pas de Luxembourgeois de seconde zone et que son parti s'est battu pour prolonger le délai de réintégration dans la nationalité lors de la pandémie de Covid-19.

Adoptée par le Parlement en 2008, personne n'aurait pu imaginer la popularité internationale de la loi sur la nationalité. À l'époque, le ministre de la justice, Luc Frieden (CSV), avait inscrit dans le projet de loi la possibilité pour les descendants d'un ancêtre luxembourgeois de recouvrer la nationalité à condition de pouvoir prouver l'existence d'un ancêtre direct luxembourgeois en 1900. Le délai de dépôt devait arriver à échéance le 31 décembre 2018, mais il a depuis été prolongé à plusieurs reprises et reste ouvert jusqu'au 31 décembre 2025.

Une longue journée

Visiblement fatigués, après le déjeuner et une présentation culturelle, les représentants des partis remontent sur scène pour une table ronde avec les membres du conseil d'administration d'ACLUX. C'est le moment de parler des besoins et des souhaits des nouveaux citoyens luxembourgeois. Sven Clement ne manque pas l'occasion de s'exprimer, tandis que Frédéric Becker semble écouter de la musique dans son casque de traduction, tant il est distrait. Les autres candidats montrent un certain manque de maîtrise sur des sujets tels que la reconnaissance des diplômes, les négociations économiques, les échanges culturels et l'intégration. Concernant les médecins néo-Luxembourgeois qui tentent de valider leur diplôme alors que le Grand-Duché manque de professionnels, Liz Braz promet de porter le message à la ministre de la Santé, Paulette Lenert, du même parti. Isabel Wiseler remarque que l'insertion sur le marché du travail, quel que soit le domaine, se heurte à la langue. « Il n'est pas possible pour une personne qui travaille avec le public de ne parler qu'une seule langue », dit-elle. En ce qui concerne les affaires bilatérales, les candidats rappellent que le Luxembourg fait partie de l'Union Européenne et que ce n'est pas quelque chose qui peut se faire du jour au lendemain. Sven Clement répond que des relations d'affaires existent déjà et que seules les barrières douanières et sanitaires doivent être respectées.

L'une des principales plaintes formulées par ACLUX est que les Brésiliens-Luxembourgeois arrivent dans le pays en tant que citoyens, mais qu'ils sont aussi des immigrants, et que les programmes de qualification et d'intégration des immigrants ne s'appliquent pas à eux. Même sans réponse concrète, les néo-Luxembourgeois sortent gagnants de cette rencontre. « Nous avons un très long chemin devant nous. Nous ne voterons pas forcément cette année. C'est très nouveau pour nous et pour eux. Notre objectif principal est de créer ce lien, cette connexion avec les autorités luxembourgeoises et nous y sommes parvenus. C'était très positif. De nombreuses portes vont s'ouvrir », confie le président de l'ACLUX, Valberto May dans un entretien. Il déclare également que l'ACLUX ne peut se prononcer en faveur d'un parti. « Si un membre du conseil d'administration souhaite soutenir un candidat ou un parti, il doit se retirer temporairement de l'entité », ajoute-t-il. À sept mois des élections, le défi consiste à maintenir la relation chaleureuse avec les politiques luxembourgeois et trouver des nouveaux électeurs motivés. À la fin de l'événement, à 17 heures, la salle n'est plus aussi remplie. De nombreuses photos prises à l'arrivée restent accrochées au mur.

Au lendemain de la conférence, les élus luxembourgeois ont été invités à planter un arbre dans un parc de Florianópolis. Il a été offert par ACLUX. Il s'agit d'une espèce originaire des régions montagneuses du canton de Santa Catarina. Se pose la question de savoir si l'arbre survivra dans ces conditions. Interrogés par le Land, deux botanistes informent que ses chances de survie augmentent s'il bénéficie de soins spéciaux. Peut-être une allégorie ●

Les candidats sur scène samedi à Florianópolis



Discussions en aparté. Djuna Bernard et Liz Braz (LSAP)



Le mur de photos à l'entrée





Le CGDIS loue mille m² à ArcelorMittal-Dommeldange pour stocker les voitures légèrement accidentées pour ses exercices de désincarcération

Need for speed

Pierre Sorlut

Le dramatique accident de Neudorf réveille le débat sur la sécurité routière et sur la vitesse dans un pays où la voiture est sacralisée

« L'accident nous a choqués. Nous en avons discuté au collège échevinal », témoigne son responsable à la Mobilité, Patrick Goldschmidt (DP). L'élu de la capitale revient sur le drame de la rue de Neudorf qui, le 6 mars dernier, a coûté la vie à trois personnes, dont les deux occupants du véhicule qui a fini sa course dans le mur d'une habitation, fauchant au passage une piétonne, décédée sur place. Les premiers rapports de police évoquaient deux voitures ayant déboîté au même moment pour doubler un bus qui embarquait et débarquait des passagers. S'est ouvert une discussion sur les aménagements des arrêts. Mais les très hautes traces de l'impact sur la façade mettaient en doute la cohérence du scénario du double dépassement.

Une vidéo de la scène circule depuis quelques jours par messageries interposées. Elle n'est pas (à notre connaissance) diffusée sur les réseaux sociaux. Une personne qui la détient (entendue par le *Land*) ne veut pas heurter les familles des victimes, mais voit un intérêt à sa publication dans la mesure où elle confronterait le public à la question de la vitesse en agglomération. Car cette vidéo dévoile la violence de l'impact et la très vive allure du véhicule qui arrivait de la route nationale en provenance de l'aéroport. « Plus de trois fois la vitesse autorisée » ici, à l'entrée de la ville, rapporte l'échevin à la Mobilité.

Difficile d'expliquer les causes de l'accident. Contacté par le *Land*, le directeur de l'Administration des enquêtes techniques (AET), Paul Meyers, refuse de parler à ce sujet en particulier. Le parquet a demandé l'ouverture d'une enquête. Selon nos informations, l'administration judiciaire ne commentera plus publiquement le dossier puisque l'unique personne qui aurait pu être mise en cause n'est plus de ce monde. Le ministre en charge des routes et de la sécurité routière, François Bausch (Déi Gréng), répète son souhait de ne pas s'exprimer sur l'accident en question. L'AET, qui dépend de son ministère, a accès à toute l'enquête judiciaire : la prise de sang, l'autopsie, les photos... Créée pour diligenter les enquêtes sur les accidents aériens, ferroviaires et maritimes (puisque le Luxembourg dispose d'un pavillon), l'AET a élargi son périmètre d'analyse au transport routier en 2017. Cette équipe d'ingénieurs convoquée après des accidents mortels de la circulation rédige un rapport pour le ministre et formule éventuellement des recommandations de sécurité sur les infrastructures pour limiter les dangers, pour « que la route pardonne les erreurs humaines », selon les termes de Paul Meyers. Aux autorités compétentes, souvent politiques, d'y donner suite. Ou pas. Mais l'AET est indépendante et ne communique pas au ministre l'ensemble du dossier, lequel reste confidentiel.

Interrogé sur la vitesse dont on peut témoigner sur la vidéo de Neudorf, le directeur de l'AET explique que la vitesse en général n'est pas un facteur explicatif d'accident. Elle n'est qu'un facteur contributif et aggravant, mais en constitue rarement la cause, notamment parce que les enquêteurs ne peuvent déterminer précisément que la vitesse d'impact. « La vitesse n'est pas une donnée factuelle », assène Paul Meyers. En revanche, une explication de la vitesse excessive peut être « un malaise », glisse-t-il. Mais il est de plus en plus possible de connaître les données du véhicule sur

les dernières secondes avant l'impact. Les voitures sont progressivement équipées de « boîtes noires », comme les avions. Un règlement européen les impose depuis juillet dernier pour les nouvelles homologations de véhicules et pour toute nouvelle immatriculation à partir de juillet 2024. Un game changer en perspective ?

En attendant, le sentiment d'insécurité des usagers vulnérables grandit. Piétons et cyclistes constatent régulièrement les moteurs vrombissant impunément dans les artères, petites ou grandes, de la capitale. Dans une contribution au *Land* en janvier, l'activiste Siggy the Cyclist dénonçait la priorité donnée aux voitures individuelles sur les piétons et cyclistes, depuis l'élaboration des normes jusqu'à la conception des voies. Il souligne en outre que le nombre de places de stationnement en ville a augmenté depuis 2018 (de 34 992 à 35 599) et qu'un sondage Ilres rapporte que 90 pour cent des répondants utiliseraient plus le vélo comme moyen de locomotion s'il existait davantage de pistes cyclables séparées du trafic automobile. La ségrégation serait la seule échappatoire au danger de la vitesse pour les cyclistes. Or, les pistes cyclables ne sont même pas envisagées sur certains programmes immobiliers au motif que les artères adjacentes se situent dans des zones limitées à 30 km/h ne nécessiteraient pas de telles infrastructures (à l'instar des rues cyclables où il est interdit de doubler les vélos, les cyclistes sont utilisés comme ralentisseurs humains).

Or, quelques jours après l'accident de Neudorf, l'échevin à la Mobilité, Patrick Goldschmidt, a décrété sur 100,7 une généralisation des zones 30 en ville. 50km/h serait une exception. L'épiphanie pro-mobilité douce après dix ans d'obscurantisme automobiliste ? Au *Land*, l'élui libéral rejette tout sentiment d'insécurité. « On ne peut pas dire que circuler en ville est dangereux. Les quartiers sont apaisés », affirme-t-il dans un jargon de brochure en référence aux lignes directrices « apaisements de trafic sur la voirie de l'État ». On y développe les moyens techniques à dispositions des communes pour limiter la vitesse, par exemple aux entrées d'agglomérations, comme à Neudorf avec un « portail » (un rétrécissement de la chaussée) associé à un indicateur de vitesse, 200 mètres en amont du lieu de l'impact.

« On investit énormément, surtout pour ce qui concerne les réseaux pour cyclistes », affirme-t-il sans pouvoir s'appuyer sur des chiffres puisque ceux-là sont noyés dans les budgets travaux à chaque réfection de route. Sauf dans les zones 30, en voie de généralisation donc, après des années de blocage : pour certaines parties des routes nationales (qui dépendent de l'État) où se trouvent par exemple des écoles, pour les voies communales, et même pour les rues « collectrices ». Ces dernières sont décrétées comme telles par la Ville pour rassembler le trafic en provenance de l'extérieur. Pendant dix ans, il a été exclu de passer la limitation à trente et de ralentir le trafic. « Les mentalités changent », assure Patrick Goldschmidt. « Je n'ai pas peur

« Seeking the intricate story of power, vulnerability and suffering behind any simple-looking accident, we can find ways to save tens of thousands of lives every year »

Jessie Singer, auteure et journaliste

■

Dans *There are no accidents*, la journaliste Jessie Singer développe la thèse selon laquelle le terme même d'accident protège les puissants et laisse les autres à leur vulnérabilité. Elle cite la mort de son ami d'enfance percuté par un automobiliste alcoolisé alors qu'il circulait à vélo. « His death was a contest of power in its most tangible form. But accidents are the predictable result of unequal power in every form, physical and systemic. » Tous les endroits où l'on a le plus de chance d'être victime d'un accident sont pauvres. Tous les endroits les plus sûrs sont riches : quand on peut décider de travailler dans un environnement sûr ou d'équiper son domicile des dispositifs contre les incendies, explique-t-elle. Les accidents sont majoritairement réservés à ceux qui ne peuvent souffrir la sécurité. Jessie Singer cite le physicien William Haddon, premier patron (en 1966) de l'Administration américaine de la sécurité routière, selon qui croire que les accidents sont le fruit du hasard est « the last folklore subscribed to by rational men ». L'intéressé, pionnier des normes de sécurité routière aux États-Unis, bannisait jusqu'à l'utilisation du terme accident. La politique jouerait un rôle primordial. « Seeking the intricate story of power, vulnerability and suffering behind any simple-looking accident, we can find ways to save tens of thousands of lives every year ».

Dans le livre de Jessie Singer, tous les accidents sont confondus. Y compris domestiques. Concernant les seuls accidents routiers, le Luxembourg se place huitième de la mortalité dans les pays de l'UE, avec 38 décès annuels par million d'habitants. La moyenne européenne se situe à 44, selon les chiffres de 2021. C'est très mauvais comparé à la Norvège, à Malte, à la Suède, au Danemark ou à la Suisse (si l'on prend l'Europe hors UE) où le nombre de morts oscille entre 17 et 23 par million d'habitants. En 2021, sur 916 accidents corporels au Luxembourg, 21 ont été mortels dont un quart de piétons. Sur les 242 blessés graves, 37 étaient piétons, 27 cyclistes. Le nombre de blessés graves à vélo augmente depuis 2015, d'une quinzaine à une trentaine. Celui des piétons chute de soixante à quarante. En juin dernier, lors de la conférence de presse sur les chiffres de l'insécurité routière, le ministre Bausch a relevé que la « vitesse inadaptee » était toujours « la cause dominante

des accidents », devant l'alcool. L'âge des conducteurs présumés responsables des accidents mortels et graves baisse et la majorité se situe aujourd'hui entre 18 et 44 ans. François Bausch se félicite néanmoins que la vitesse soit moins fatale. Il y voit une « perception culturelle différente » et l'explique, au moins partiellement, par les radars qu'il a installés.

Le contrôle de la vitesse est clé selon Paul Hammelmann, président de l'asbl Sécurité Routière qui présente son catalogue de revendications ce vendredi. L'association rassemblant les assureurs, les professionnels de l'automobile, le ministère des Transports et la Croix Rouge, se réfère au canton de Genève, à structure sociologique et économique comparable, où l'accidentologie révèle de bien meilleures statistiques qu'au Grand-Duché. « Pourquoi ? Parce que tout est contrôlé », explique celui qui officie dans l'association depuis 1980. Il paraphrase Michel Audiard, « la police au Luxembourg, c'est le monstre du Loch Ness, on ne la voit que deux à trois fois par an », et souligne que la mortalité liée à l'alcoolémie au volant a baissé avec les contrôles. La menace du contrôle et le risque de sanction suffisent à changer les comportements insiste celui qui a milité pour un renforcement de la vigilance policière à cet égard (« Je ne suis plus le bienvenu dans les restaurants dans la Moselle »). Il regrette que le projet de loi 7204, déposé en 2017 et introduisant l'infraction de mise en danger de la vie d'autrui, ait calé à la Chambre. Un comportement grave qui n'a pas causé de tort, mais qui était potentiellement dangereux, mériterait d'être condamné, comme les grands excès de vitesse, pense-t-il. « En France, cela fonctionne... encore la gun culture », soupire Paul Hammelmann en référence à cette comparaison opérée entre l'automobile au Luxembourg et le port d'arme aux États-Unis : une liberté qui ne saurait être aliénée. Or, l'intéressé constate une « débilisation générale » qui n'épargne pas la route avec de plus en plus d'incivilités notoires depuis le Covid-19. « Au Luxembourg, la seule arme légale c'est la voiture », lance-t-il.

Sur son mur Facebook, le conducteur de Neudorf (qui n'a pas un profil de fou du volant selon plusieurs sources) critiquait l'interdiction des moteurs à combustion et relayait un profond ressentiment envers les écologistes (et la limitation des libertés en général). Il publiait par exemple un commentaire de l'ancien rédacteur en chef de *Bild* Julian Reichelt, « Der Grüne Auto-Hass hat gesiegt ». Si Patrick Goldschmidt avance avec flegme que « la mobilité douce est une priorité, peu importe la couleur politique », son partenaire de coalition, échevin aux finances de la ville Laurent Mosar (CSV) partage cette verve anti-écologiste. Dans cette perspective et faute d'infrastructures propres pour les utilisateurs vulnérables de l'espace public, la vision zéro mort en sécurité routière ne pourra se matérialiser, comme le souhaite l'asbl de Paul Hammelmann, qu'à travers un recul de cette prétendue liberté, notamment via les nouvelles technologies : le système avancé de freinage d'urgence (AEBS) ou encore le *geofencing*, outil grâce auquel la voiture s'adapte d'elle-même aux limitations de vitesse. En option et coûteux, Paul Hammelmann et ses pairs proposent la mise en place d'un système de subsides pour équiper les véhicules. Ces revendications ont été envoyées aux partis en vue des communales et des législatives. Les programmes respectifs indiqueront l'intérêt qui leur est prêt. ●

Le charbon noircit l'avenir

Simon Rico et Marion Roussey

Aux frontières de l'UE, en Bosnie-Herzégovine, la production d'électricité tue

Depuis des décennies, le charbon fait vivre Tuzla, la grande ville ouvrière de l'Est de la Bosnie. Là, le sous-sol regorge de lignite. Celui-ci alimente l'immense centrale électrique bâtie à l'époque yougoslave. Même si la terrible pollution tue les habitants à petit feu, les autorités refusent d'y renoncer. Chaque année, c'est la même rengaine : dès que les températures baissent, les rues de Tuzla se couvrent d'un épais brouillard. Ce *smog*, comme les habitants l'appellent, est devenu le symbole de l'extrême pollution de l'agglomération, forte d'un peu plus de 100 000 âmes, où l'on cultive le souvenir d'une Bosnie cosmopolite et antinationaliste. Les portraits du Maréchal Tito, le père fondateur de la Yougoslavie socialiste, s'affichent encore fièrement dans les locaux de la mairie, contrôlée depuis l'indépendance par le Parti social démocrate, la formation qui a succédé en 2000 à la Ligue des communistes.

Comme d'autres grandes villes des Balkans, Tuzla s'invite périodiquement dans le haut du classement des villes les plus polluées du monde, à côté des mégapoles chinoises ou indiennes. « L'hiver, c'est le pire », confirme Goran Stojak. « Le brouillard vous mord le corps. Le nez pique, les yeux brûlent, les bronches sifflent. On ressent bien les effets des poussières qui nous pénètrent. » Ce solide gaillard habite sur les hauteurs du village de Divkovići, tout près de la vieille centrale thermique. Depuis sa maison, on aperçoit la fumée s'échapper des hautes cheminées. Dans ce village, il n'y a pas de vieux. Tout le monde meurt d'un cancer avant. Dans le petit cimetière voisin, les dates inscrites sur les tombes ont de quoi inquiéter : rares sont ceux qui dépassent la soixantaine. Divkovići comptait plus de 500 habitants avant les années 2000, ils sont désormais moins d'une centaine. « Ici, la plupart des gens sont malades ou bien ils sont coincés car leur terre est invendable. Les autres sont partis depuis longtemps », soupire Goran Stojak. Avant de lâcher : « Chaque foyer a un inhalateur ».

Izet Barčić habite l'une des rares bâtisses encore occupées. Cela fait longtemps que ce sexagénaire porte dans sa chair les conséquences de la pollution. « Depuis bientôt 20 ans, je n'ai plus qu'un seul poumon qui fonctionne. Je ne sais pas combien de temps je vais tenir », se lamente-t-il de sa voix éraillée. Opéré plusieurs fois, il ne sort jamais sans sa Ventoline. La maigre pension que l'État lui verse ne suffit pas à payer son traitement et il doit bien souvent quêmander de l'aide à ses proches. « La pollution de l'air est un tueur invisible », résume le professeur Emir Durić, qui travaillait au Centre hospitalier de Tuzla avant de partir pour l'Allemagne. Maida Mulić, l'une des responsables de l'Institut de santé publique précise : « La pollution provoque de nombreuses pathologies, c'est un grave problème pour toute la communauté locale ». Et de citer, outre les cancers et les maladies cardiovasculaires, le nombre de cas d'allergies, de bronchites chroniques et d'asthme qui ne cesse d'augmenter. « Cela affecte particulièrement les populations fragiles, à commencer par les enfants », insiste-t-elle. Dans les salles de classe, le taux de particules fines est jusqu'à huit fois supérieur à la limite autorisée par l'Organisation mondiale de la santé (OMS).

Chaque année, la centrale de Tuzla, la plus grande de Bosnie-Herzégovine, brûle en moyenne 3,3 millions de tonnes de lignite. Cette installation, dont le premier bloc a été mis en service en 1963, est l'une des dix plus polluantes d'Europe : ses cheminées rejettent annuellement plus de 51 000 tonnes de dioxyde de soufre (SO2). Ce n'est pas la seule : selon le collectif d'ONG écologistes Bankwatch, les 18 centrales à charbon des Balkans occidentaux polluent plus que les 221 de l'Union européenne. Il y a dix ans, Denis Žiško a co-supervisé la première étude sur l'impact sanitaire du charbon dans le canton. Sa publication lui a valu de multiples menaces, mais il ne regrette rien. « Nous avons réussi à sensibiliser sur ces dangers. Aujourd'hui, tout le monde sait que c'est un problème. » Malgré les conclusions alarmantes des rapports qui se succèdent et les manifestations des habitants pour « pouvoir respirer à pleins poumons », les autorités locales refusent de renoncer à leur « or noir ». « Les mineurs ont toujours été présentés comme des héros à l'époque yougoslave. Aujourd'hui encore, ils restent des symboles », remarque l'infatigable activiste climatique.

Le mensonge de l'électricité bon marché

Dans une Bosnie-Herzégovine rongée par le chômage de masse, la filière charbon, presque entièrement publique, emploie encore environ 11 000 personnes. Alors même que l'exploitation du lignite n'est plus rentable et que le secteur vit sous perfusion depuis des années. Les salaires des employés ont même été rabotés ces dernières années et dans certaines mines, on doit extraire le lignite à la pioche, à cause des pannes récurrentes des machines fatiguées. « Les quatre centrales du pays achètent leur lignite deux fois moins cher que son coût réel de production. Et ce sont les contribuables qui paient la différence. Prétendre que le charbon nous permet d'avoir de l'électricité bon marché est donc un mensonge », déplore Denis Žiško alors que le coût du kWh bosnien est cinq fois inférieur à la moyenne de l'UE. « En réalité, les gens paient trois fois la facture : à leur fournisseur, aux impôts et aux services de santé. »

Selon l'OMS, la Bosnie-Herzégovine est le cinquième pays au monde où la pollution de l'air tue le plus. Dans le canton, l'espérance de vie est de 3,2 ans inférieure à la moyenne bosnienne, alors qu'une mort sur cinq chez les adultes de plus de trente ans serait liée à l'excessive pollution aux particules fines. En 2018, les experts du réseau écologiste européen Bankwatch ont évalué que l'ensemble des surcoûts de santé engendrés par la centrale de Tuzla dépassaient les 600 millions d'euros. Cette année-là, Bankwatch a effectué des relevés quotidiens de la qualité de l'air sur 144 jours consécutifs. Durant 98, soit plus des deux tiers de la période analysée, les concentrations de particules fines ont dépassé la limite légale. Si la loi bosnienne, calquée sur les standards européens, autorise à peine 35 jours de dépassement par an, il n'y a jamais eu d'amende distribuée.

En 2020, la Bosnie-Herzégovine s'est pourtant officiellement engagée à décarboner son industrie, c'est-à-dire à fermer ses mines et centrales à charbon d'ici 2050. Six ans plus tôt, un plan de réduction des émissions avait été adopté. Sans qu'aucune avancée n'ait été constatée depuis... Hormis en 2020 et 2021 du fait de la baisse d'activité liée à l'épidémie de Covid-19. « L'une des recommandations était la mise en place urgente de dispositifs de désulfuration », rappelle Denis Žiško. « Mais à Tuzla, c'est sans cesse repoussé à cause, dit-on, de la hausse du kWh que cela provoquerait. » Impossible d'avoir de confirmation officielle, les autorités ont fait la sourde oreille à nos questions. En octobre dernier, la Communauté européenne de l'énergie a en tout cas fini par pointer le manque d'action contre la pollution du charbon et les promesses non tenues. En 2018, le pays avait par exemple acté l'arrêt du bloc 4 de la centrale thermique de Tuzla et du bloc 5 de celle de Kakanj après 20 000 heures d'utilisation. Mais les autorités ont préféré prolonger leur durée de vie, invoquant les besoins accrus du fait de la crise énergétique liée à la guerre en Ukraine.

La chaîne alimentaire affectée pour plusieurs centaines d'années

En attendant, la centrale au charbon de Tuzla pollue aussi les sols. Les résidus du charbon brûlé pour produire de l'électricité, un tiers de la masse initiale, sont en effet mélangés à de l'eau dans des installations spécialisées, puis acheminés par tuyaux vers des dépôts à ciel ouvert en zone urbanisée. En six décennies, des dizaines de millions de m³ de ces boues ont été amassés sur ces sites proches de champs cultivés et d'habitations. Le grand lac du dépôt Jezero affiche ainsi une couleur d'un bleu surnaturel. « Cette eau a un PH supérieur à 11. C'est comme de l'eau de javel », souligne Denis Žiško. Autour, tous les arbres sont morts. L'été, quand les températures dépassent les 40°C, une partie sèche et les poussières se dispersent aux quatre vents. « Ces cendres et ces scories contiennent de nombreux métaux lourds », souligne le professeur Abdel Dozić, de l'Université de Tuzla, qui a mené des recherches sur la contamination des eaux et des sols voisins. « Les échantillons prélevés à différentes profondeurs montrent des concentrations en cadmium, plomb, nickel et chrome dépassant jusqu'à 340 fois les normes autorisées. Ces métaux lourds se diffusent dans les sols et les eaux souterraines. C'est donc toute la chaîne alimentaire qui est affectée, pour plusieurs centaines d'années. »

Sur les dépôts désaffectés, la végétation a repris ses droits. Aucune opération de dépollution n'a été entreprise, notamment pour décontaminer les sols, chargés de métaux lourds. Seule une fine couche de terre a été déposée, en vue de leur exploitation agricole. Plusieurs relevés effectués par des organisations écologistes ont révélé la présence de cadmium et de nickel bien au-delà des limites recommandées. Or, ces métaux lourds finissent par avoir des conséquences dégénératives sur les os et les organes vitaux – foie, rate, cerveau – dans lesquels ils s'accumulent, même en faible quantité. « Dès 2005, une étude financée par l'Union européenne avait conclu qu'il était trop dangereux de mener des activités agricoles sur ces dépôts », s'agace Denis Žiško.

La transition verte ne commencera réellement que quand les responsables politiques auront compris comment se remplir les poches avec. Aujourd'hui, les autorités bosniennes espèrent enfin concrétiser ce qu'elles présentent comme « le plus gros investissement étranger depuis la fin de la guerre » : la construction par la Chine d'un nouveau bloc, le N°7, à la centrale de Tuzla. Ce projet, dont le coût dépasse les 600 millions d'euros, a été plusieurs fois repoussé. Mais la crise énergétique a relancé la

Les 18 centrales à charbon des Balkans occidentaux polluent plus que les 221 de l'UE

machine, d'autant que plusieurs pays membres de l'Union européenne, dont l'Allemagne, misent de nouveau sur le lignite. De quoi mettre en sourdine les critiques sur le retard de la transition verte et du développement des énergies renouvelables dans les Balkans occidentaux. Une aubaine pour la Bosnie-Herzégovine, qui reste l'un des dix pays les plus

dépendants au monde du charbon. En 2020, pas moins de 70 pour cent de sa production électrique en était issue. Le reste provient essentiellement des grands barrages hydroélectriques édifiés à l'époque yougoslave (27,5 pour cent). Malgré quelques investissements récents, l'éolien plafonne à 1,5 pour cent tandis que le solaire ne représente encore qu'une quantité infinitésimale (0,3 pour cent).

« La transition verte ne commencera réellement que quand les responsables politiques auront compris comment se remplir les poches avec », ironise Denis Žiško. « Les autorités savent bien que la transition finira par avoir lieu, mais elles veulent la retarder le plus possible. Parce que pour le moment, ça leur semble préférable de contrôler quatre grandes centrales à charbon plutôt qu'une centaine de parcs solaires ou éoliens. » Quant à l'impact délétère sur l'environnement et la santé de leurs administrés, ce n'est visiblement pas la priorité... Du moins pour le moment. ●

Cette enquête a reçu le soutien du Journalismfund.eu



Izet Barčić teste sa capacité pulmonaire

Geoffrey Brossard



Découvrez chaque vendredi ce qui fait bouger le pays.
Sur papier et en digital.
Gratuitement pendant un mois.
Faites le test.

zbelgacem@land.lu
(+352) 48 57 57 · 1





L'interdiction du glyphosate pour les nuls

Premier pays de l'Union européenne à avoir banni, fin 2020, la commercialisation de produits herbicides à base de glyphosate, le Luxembourg doit revenir sur sa décision consécutivement à une décision de justice. Jeudi dernier, la Cour administrative a invalidé les décisions de retrait d'autorisation de mise sur le marché de huit produits phytopharmaceutiques contenant la substance active et les autorisations sont en conséquence « rétablies », a informé le ministère de l'Agriculture ce lundi.

Le chimiste allemand Bayer, principal distributeur mondial de glyphosate depuis le rachat de Monsanto en 2018, s'était opposé à l'interdiction de son produit Roundup devant les juridictions administratives. Il se félicite aujourd'hui du retrait de l'interdiction, laquelle « violait le droit européen », écrit un porte-parole de Bayer. « Le retrait n'était basé sur un aucun élément scientifique ou réglementaire incriminant le glyphosate ou les produits basés sur cette substance », poursuit le groupe basé à Leverkusen.

À travers son ministre de l'Agriculture Romain Schneider (LSAP, photo : sb), le gouvernement s'était dressé face au géant pharmaceutique en vertu d'un engagement pris dans l'accord de coalition, « une décision politique », avaient souligné les juristes de Bayer. Les juges ont sanctionné l'absence de « motivation pertinente » pour la suspension de la commercialisation des huit produits concernés, comme l'avaient fait les juges du tribunal (en première instance). « La Cour a dégagé l'absence de pareilles caractéristiques environnementales ou agricoles particulières au Grand-Duché de Luxembourg invoquées utilement par le ministre. C'est cette absence de motivation pertinente qui a entraîné la confirmation par la Cour de l'annulation prononcée par les premiers juges », lit-on dans la communication de l'administration judiciaire.

Le glyphosate est toujours distribué en Union européenne. Le 2 décembre dernier, la Commission européenne a prolongé l'autorisation de commercialisation du glyphosate jusqu'au 15 décembre 2023 pour laisser le temps à l'autorité de sécurité des aliments de mener à bien son analyse sur les soupçons de dangerosité de la substance.

Dans un communiqué publié mardi, Greenpeace demande à ce soit appliqué le principe de précaution. « Face aux nombreuses questions non résolues au sujet des effets

potentiels de la substance active glyphosate sur la santé et la biodiversité, le gouvernement luxembourgeois doit épuiser toutes les possibilités juridiques pour qu'un poison potentiellement cancérigène et nuisible pour les espèces reste interdit au Luxembourg », a revendiqué Raymond Aendekerck, directeur de Greenpeace Luxembourg. Ce jeudi, dans un document de trois pages dont le *Land* s'est procuré copie, l'ONG Pesticide Action Network (PAN) Europe prodigue la marche à suivre. « When a pesticide is authorised in a Member States, national authorities have the possibility to withdraw the authorisation in case it is proven that the pesticide no longer meets the criteria laid down in the pesticide regulation », écrivent les spécialistes de PAN. Le cas échéant cette interdiction, basée sur l'application du principe de précaution, doit être notifiée. Or, le Luxembourg n'a pas respecté les étapes initiales de la procédure (prévenir le distributeur de son intention) et n'a pas non plus apporté les éléments scientifiques la motivant. L'organisation énumère une série d'études détaillant la dangerosité du



glyphosate pouvant servir les États qui souhaiteraient interdire l'agent actif.

Le conseil de gouvernement doit statuer ce vendredi sur les suites à donner. Dans un communiqué, déi Lénk fustigent « le manque d'arguments et les incohérences de procédure du gouvernement ». « La multinationale qui a attaqué l'interdiction du glyphosate en justice a eu beau jeu », regrette le parti de gauche. pso

Geduldiges Papier

Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern, heißt es. MPK und die Post scheinen das jedoch in ihren Überlegungen nicht in Betracht gezogen zu haben. Vergangene Woche hat MPK einen Teil der Distribution der internationalen Medien an die Post abgetreten. Konkret bedeutet das, dass Personen, die ein *New York Times* oder *FAZ* -Abonnement haben, die Samstagsausgabe erst am Montag bekommen, da die Post am Samstag nicht ausliefert. Auf *Land*-Nachfrage wird das seitens von MPK nicht mit einer sinkenden Nachfrage, sondern mit einem Mangel an Rentabilität begründet. Die Verteilung der Zeitungen sei bereits eine Zeit lang zum Teil von der Post ausgeführt worden, was einige Probleme in der Zustellung verursacht habe. Kunden habe man angeboten, ihr Abonnement auf die Montag bis Freitag-Variante umzustellen – was die wenigsten interessiert habe. Der Kundendienst der *NYT* schreibt,

ihr Management arbeite auf Hochtouren daran, eine Lösung für das Problem zu finden. Wann es gemeinsam mit der Verteilung gelöst werden könnte, sei nicht gewusst. Eine weiterführende Reaktion der Post oder MPK lag bis Redaktionsschluss nicht vor. (vgl. Leitartikel S. 4) sp

Nationalisation du fret aérien



Changement de tête dans la compagnie de fret. Cargolux a annoncé en fin de semaine dernière le départ de sa présidente Christianne Wickler. Celle qui a été nommée en avril 2021 par son camarade de parti et ministre de tutelle de la compagnie, François Bausch (Déi Gréng), a décidé de « consacrer plus de temps » à ses affaires, lit-on dans le communiqué envoyé par Cargolux. Retour donc à la grande distribution chez Pall Center, le groupe familial, et Alima, dont elle a racheté des parts en 2022. Son arrivée chez Cargolux avait été marquée par une interview kamikaze sur la *Radio 100,7*. La femme d'affaires (photo : Hadrien Friob au *Top 100 Paperjam* en 2022) n'y avait pas caché sa

Comme en 2008

La Banque centrale du Luxembourg a publié mardi les taux d'intérêt pratiqués par les banques luxembourgeoises en matière de crédits immobiliers. Ils s'établissent à un niveau jamais atteint depuis 2008. Cette même année, les taux d'intérêts fixes avaient été introduits sur ce marché pour que les banques ne se retrouvent pas avec un paquet de crédits en défaut de paiement par des ménages acculés face à une hausse des taux. Au mois de février (et en tendance depuis 2016) les ménages souscrivent plus de contrats de crédits à taux fixe (268 millions d'euros) que de contrats à taux variable (193 millions). Ces deux volumes mensuels cumulés équivalent au double des volumes mensuels souscrits en 2008.

Le taux fixe sur une durée de plus dix ans s'établit à 3,77 pour cent, soit une augmentation de 2,19 pour cent en glissement sur un an. Pour rappel, il s'agit d'un taux annuel moyen pondéré qui rassemble tous les montants souscrits à toutes les échéances à partir de dix ans. Les taux des des prêts avec des périodes de « fixation initiale très longues », par exemple trente ans, « peuvent être largement plus élevés », précise la BCL.

À noter toutefois qu'en 2008, année de la crise des subprimes, les taux avaient déjà amorcé leur descente vertigineuse de plus de cinq pour cent à deux pour cent en 2009. Les prix des annonces immobilières ont eux chuté pour la première fois depuis 2008 selon atHome (photo : sb, voir page 4). pso

Labradore, Leckerlis und Hunderichter

Stéphanie Majerus

Hunde mutierten in den letzten Jahren von Haustieren zu Partnern und Begleitern. Letztes Wochenende drehte sich auf Kirchberg alles um Rassenhunde

Ein schwarzer Großpudel steht auf einem blechenen Tisch; Zöpfe zieren seinen Kopf, seine Oberbeine sind geschoren, damit Fellkugeln wie dicke Socken an den Unterbeinen hervorstechen. „Fünf Stunden habe ich für das Styling benötigt“, erzählt sein Besitzer, ein Flame. Pudel sind sein Hobby. Ein Hobby, das viel Zeit und Geld verschlinge, allein für die Teilnahme an der heutigen Internationalen Dog Show hat er um die 150 Euro gezahlt, hinzu kommen Hotel- und Aufenthaltskosten. Am Seitenrand einer Arena, in der Hundebewertungen stattfinden, freut sich ein junger Mann mit durchtrainiertem Oberkörper und strahlend weißen Zähnen: „Ich habe gerade den ersten Preis gewonnen“. Und um was ging es bei dem Wettbewerb? „Only about beauty“, antwortet der kroatische Hundetrainer. Sein brauner Pudel habe eine hervorragende Anatomie, Fellstruktur, Zähne und verhalte sich angemessen. Geld erhält man für den ersten Preis nicht, aber der Züchter aus Deutschland, für den er dieses Wochenende angetreten ist, könne seine Nachzucht nun teurer verkaufen. Die Richter haben ihm nämlich bestätigt, dass sein Hund dem Rassenstandard entspricht. Neben ihm trainiert eine ältere Frau das Rückwärtsgehen mit ihrem Dalmatiner. „Ich liebe diese Rasse. Dalmatiner sind sehr bestimmt, aber nicht aggressiv. Außerdem kann man eine echte Komplizenschaft mit ihnen aufbauen“, schwärmt sie. Als Hausfrau habe sie Zeit, gelegentlich Nachwuchs zu züchten und zu trainieren. „Wer dies aber gewissenhaft tut, verdient am Ende kein Geld damit“, sagt sie. Sie nehme an Wettbewerben wie diesem teil, um „Werbung für Dalmatiner zu machen“ und mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten.

Am Wochenende waren 4 100 Hunde in den Ausstellungshallen auf Kirchberg. Aus 27 unterschiedlichen Ländern sind die Hundehalter angereist. Organisiert wurden die Wettbewerbe von der Fédération cynologique luxembourgeoise (FCL), die seit 1911 Rassenstandards überwacht und seit 50 Jahren die internationale Hundeshow organisiert. Laut Veterinärinspektion leben zurzeit offiziell um die 50 000 Hunde im Großherzogtum (Personen, die sich mit dem Verkauf von Hundefutter befassen haben, meinen allerdings, die Zahl könnte doppelt so hoch ausfallen). Das Hundegesetz von 2008 sieht vor, dass Hunde mindestens vier Monate nach ihrer Geburt gechippt werden, sie gegen diverse Krankheiten geimpft und bei der Gemeinde registriert werden. An die Kommunalverwaltung müssen zudem etwas mehr als zehn Euro Steuern gezahlt werden und Halter eines sogenannten „Kampfhundes“, wie dem Mastiff oder Pit Bull, müssen den „Hundeführerschein“ absolvieren. Etwa 500 solcher Hunde sind derzeit in Luxemburg angemeldet.

In einer Nebenhalle hat die *Sich'hënn* asbl einen Geruchsgarten aufgestellt. Oregano, Minze, Salbei sprießen aus Töpfen; Schafs- und Kaninchenfell liegen in Kisten; Pferdeäpfel und Kaninchenknollen können durch eine Röhre beschnuppert werden. „Wer seine Hunde glücklich sehen will, der soll sie an diesem Fell riechen lassen“, erklärt Tanja Forette, die den Verein vor fünf Jahren gegründet hat. Ein kleiner brauner Cocker dreht sich euphorisch im Kreis. „Er hat gerade an einer Würstmischung geschnuppert, die wir als Lockfutter bei verängstigten Hunden einsetzen“, erläutert die Hundetrainerin. Vor zwölf Jahren adoptierte sie einen griechischen Straßenhund, dessen Geist nicht in sich ruhte. „Um ihn kognitiv herauszufordern, entschied ich ein Riechtraining mit ihm durchzuführen, das hat ihn zutraulicher gestimmt.“ Mittlerweile sind zwölf Personen ehrenamtlich in dem Verein engagiert, zu ihren Suchhunden zählen unter anderem Labradore und Bulldoggen. Im Geruchsgarten informiert eine Tafel über den Umgang des Riechknollens im Gehirn: Beim Hund umfasst er zehn Prozent, beim Menschen nur einen des gesamten Gehirnvolumens.

Was heißt das nun, dass ein Hund zehn Mal mehr Substanzen unterscheiden kann, oder von einer zehnfachen Entfernung wahrnimmt? Oder sich Gerüche besser merken kann? Es heißt vor allem, dass Gerüche eine viel bedeutendere Rolle im Leben eines Hundes spielen als bei Menschen. Spaziergänge sind für Hunde eine abwechslungsreiche, olfaktorische Entdeckungsreise, während sie für ihre Besitzer häufig auf Bewegung reduziert werden. Vor allem im urbanen Raum wird das Düfte-Aufspüren als wesentlicher Teil des Hundelebens unterdrückt; Spuren nachschnüffeln ist für Hunde unmöglich, die an Leinen durch den Verkehr rumgeführt werden. Dabei sind Gerüche nicht einfach Gegenstand der Wahrnehmung, sondern unsichtbare Geschich-

ten: Sie verweisen auf Vergangenes oder dem Sehsinn Verborgenes. Und vieles, das Menschen über ihren Sehsinn identifizieren, bestimmen Hunde über die Nase. Treffen sie beispielsweise auf Artgenossen riechen sie das Alter, Geschlecht und den Gesundheitszustand ihres Gegenübers.

Im Geruchsgarten ist ebenfalls Carole Pleimling zugegen. Sie ist Dackelzüchterin und hat morgen ihr Examen als Richter für den Dackel-Rassenstandard. Derzeit gibt es zwölf Richter/innen in Luxemburg. Man sucht, wie in den meisten Vereinen, händleringend nach Nachwuchs. „Fürs Examen habe ich mich unter anderem mit dem Körperbau von Dackeln befasst, dem Gesundheitszustand und Charaktereigenschaften der Rasse“, erläutert die sportliche Blondine. Als Richter tätig zu sein, bleibt Freiwilligenarbeit; man erhält lediglich eine Aufwandsentschädigung. Die Rassenzucht sei etwas in Verruf geraten, meint sie. Doch der FCL-Dachverband verfolge mit seinen rassenspezifischen Vorgaben hohe gesundheitliche Standards und die Hundezüchter, die Mitglied des Verbandes sind, würden kontrolliert. In Luxemburg werden vor allem Windhunde, Malamuts, Dackel und die dauerbeliebten Labradore und Goldenretriever gezüchtet.

Dennoch bleiben unterschiedliche Zuchtpraktiken umstritten. Studien gehen davon aus, dass 20 Prozent der deutschen Schäferhunde Probleme mit den Hüften haben und 30 Prozent der Französischen Bulldoggen. Durch die angezüchtete Kurzköpfigkeit haben sich bei diesen Bulldoggen überdies chronisch verengte Atemwege gebildet. In den Ausstellungsfluren ging die Information rum, die illegale Hundezucht habe in Osteuropa drastisch zugenommen. Tierschutzbestimmungen fallen dabei unter den Tisch; Hauptsache das Geschäft läuft. Mit gefälschten Papieren würden diese krankheitsanfälligeren Hunde die Grenze überschreiten. Aufregung entstand auch, als das Gerücht die Runde machte, auf dem Parkplatz vor den Ausstellungshallen fände ein illegaler Hundehandel statt.

Neben dem Geruchsgarten befinden sich Stände mit Hunde-Leckerlis: Kaninchenohren mit Fell - vier Stück für 20 Euro, und Huhn-Kekse, die zu 40 Prozent aus Quellstärke bestehen. Wer mehr Zeit hat, kann die Pet-Gelato Eismischungen zum Selbermachen oder Leckerlis zum Selberbacken kaufen. Sie werden angestarrt von einer Wand voller Spielzeug: Stoff-Enten, -Quallen, -Schweine, und -Einhörner. Ein paar Schritte entfernt sitzt in einem Feldstuhl eine Frau in Glitzertop, sie hält einen beigen Spitz auf ihrem Schoß, aus dessen Fell ihre rosa Fingernägel rauslugen. An ihr vorbei geht eine wetterfest gekleidete 50-Jährige mit Border Collie.

Statistische Auswertungen der Soziologen Nicolas Herpin und Daniel Verger ergaben, dass Hunde in Frankreich in allen sozioökonomischen Klassen gleich oft vertreten sind. Die These des Kindersatzes hat sich allerdings nicht bestätigt: Hunde werden überwiegend von Familien gehalten. Schon George Orwell, der ein Pudel namens Marx besaß, spekulierte 1947, die Tierliebe der Engländer könnte sich durch eine rückgängige Geburtenrate erklären. Besitzen allerdings Frauen ohne Partner Haustiere, dann eher Hunde, während Single-Männer zuvorderst Katzen halten (laut einer Studie der Colorado State University werden Männer mit Katzen allerdings häufiger als neurotisch eingeschätzt). Überhaupt wächst der Anteil an Katzenhalter/innen, während der an Hunden sinkt – das hängt mit der zunehmenden Mobilität zusammen sowie der Urbanisierung und der Zunahme von Appartement-Wohnungen. Die Berufsgruppe mit den meisten Hunden sind weiterhin Landwirte, hinzu kommen seit ein paar Jahren Personen mit einem Doktorabschluss, die zunehmend von zu Hause aus arbeiten. Zugleich veränderten sich die Ansprüche an Hunde seit der letzten frankreichweiten Studie Ende der 1980-er-Jahre: Während ihnen früher als Jagd-, Wach-, Rettungs- und Hütehund oftmals eine bestimmte Funktion zugeschrieben wurde, gelten sie heute zunehmend als Familienmitglied, das für Unterhaltung und Zuneigung sorgt. Man investiert emotionale Energie in sie, spielt mit ihnen, nimmt sie auf Wanderungen mit, zeigt Fotos und Videos von ihnen auf Instagram und zahlt ihnen eine Chemotherapie, wenn man ihre Krebserkrankung nicht akzeptieren kann.

Zudem scheint der Trend des *Office-Dog* zuzunehmen. In Luxemburg gibt es keine offizielle Regelung, sondern die Erlaubnis muss vom Unterneh-

4 100 Hunde waren am Wochenende auf der internationalen Hundeshow



Treffen Hunde auf Artgenossen, riechen sie deren Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand

men selbst festgelegt werden. Nach einem Aufruf von RTL im Januar 2023 gaben unterschiedliche Personen an, ihr Vierbeiner sei am Arbeitsplatz willkommen – Optiker, Anwälte, Versicherungsangestellte, Sozialarbeiter, Forscher, Fitnesscenter-Angestellte. Vorreiter der *Office-Dog*-Kultur ist das Silicon Valley; Google brandmarkte Hundeliebe

als „integraler Bestandteil“ seiner Unternehmenskultur. Die Länder mit den meisten Hunden sind Brasilien, die USA und Südafrika: Hier kommt ein Hund auf fünf Einwohner/innen. Deutlich seltener werden Hunde in islamisch geprägten Ländern gehalten, das hängt damit zusammen, dass das Tier laut Koran als unrein gilt.

Mit dem neuen Stellenwert des Hundes hat sich auch der Markt verändert: Bekamen Haustiere früher vor allem Essensreste, wird heute die Gourmetware aus dem Fachhandel bevorzugt. Laut Statista ist in Deutschland der Umsatz bei Hundefutter von 2011 zu 2021 von 1,1 Milliarden Euro auf 1,6 Milliarden gestiegen. Hunde müssen auch nicht mehr draußen in einem Gehege leben, sondern liegen auf ihrer Hundecouch im Wohnzimmer. Gutbetuchte, denen Zeit für Spaziergänge mit ihrem Haustier fehlt, rufen bei *Dogwalker* oder *Walkies-Walkies* an. Letztere Adresse rühmt sich, bereits acht Jahre lang Erfahrung in diesem Business gesammelt zu haben, *Dogwalker* seinerseits mit seiner breiten Servicepalette: Neben Spaziergängen, betreibe man eine Hundepension und biete Futterlieferungen sowie Hundestyling an. Wer den Hundespaziergang für alle fünf Werkstage bucht, zahlt 21 Euro pro Woche. 5 000 Personen

folgen *Dogwalker* auf Facebook; das Interesse an solchen Dienstleistungen scheint zu wachsen.

Aber nicht allen Hunden geht es gut. Sacha André, des Schifflinger Tierschutzvereins, berichtete letzten Sommer gegenüber dem *Land*-Journalisten Luc Laboulle, während des Corona-Lockdowns hätten Familien und Alleinstehende sich einen Hund oder eine Katze zugelegt. Als sie das Homeoffice verlassen mussten oder in den Ferien verreisen wollten, fehlte ihnen die Zeit für das Tier und gaben es im Heim ab. Dort nehmen sie viel Platz ein, denn manchmal müssen sie isoliert voneinander in Boxen gehalten werden. „Die Situation ist seit einem Jahr angespannt, wir sind komplett ausgelastet“, bestätigte diese Woche Pascale Sax, Verantwortliche des Gaspericher Tierheims.

Angespannt sind auch einige Fellnasen auf Kirchberg. Ein Tévuren, ein belgischer Schäferhund, zittert an den Hinterbeinen. Warum zittert er? „Il en a marre, et moi aussi, d'ailleurs“, antwortet die Wallonierin in lila Jogging-Jacke und Jeans. Sie sei die ganze Nacht wach gewesen, weil ihre Welpen Radau schlügen. Die neunjährige Schäferhündin und sie haben zwar heute Morgen einen ersten Preis geholt, aber vielleicht war es den Trubel nicht wert, lacht sie. ●



Großpudel werden etwa fünf Stunden lang gestylt

Pas de révolution sans réflexion

Entretien : France Clarinval

Objet de fantasmes comme de débats, l'intelligence artificielle représente des opportunités pour de nombreux domaines de l'économie, de la santé ou des loisirs. Les enjeux d'éthique, de régulation ou de souveraineté numérique nuancent l'enthousiasme. Luis Leiva, professeur à l'Uni.lu fait le point

Land : Il y a quelques jours, plus de mille personnes travaillant de le domaine de l'intelligence artificielle (IA) ont signé une pétition demandant de suspendre pendant au moins six mois la recherche sur les intelligences artificielles puissantes telles que ChatGPT-4. Qu'en pensez-vous ? Y a-t-il vraiment un danger ?

Luis Leiva : Je considère avant tout qu'il s'agit d'une opération de marketing ou de relations publiques de la part des signataires et des géants du secteur comme Open AI ou Microsoft. Dire que ça va trop vite, c'est une manière de faire savoir à tout le monde qu'ils vont vite. Demander une pause, c'est aussi pour Elon Musk et certains autres l'occasion de rattraper leur retard dans l'IA. Il y a peu de scientifiques importants qui ont signé ce texte dont la forme était extrêmement dramatique. Cela ne veut pas dire qu'il ne faut pas réfléchir à cette révolution. Les mastodontes de la Big Tech travaillent avec des capacités de calcul énormes et des masses de données que peu d'entreprises ont les moyens de traiter pour créer des modèles. Il est donc important de penser aux modèles que l'on est en train de produire, de prendre le temps de les réguler, de mesurer les risques, d'atténuer les biais.

Mais on vit quand même une accélération spectaculaire du développement de l'IA ?

Oui, on entre dans une nouvelle ère, c'est sûr. En quelques années, les outils d'IA sont passés des laboratoires au grand public. Ces derniers mois, on voit à quel point ChatGPT s'est diffusé et banalisé. Des étudiants ou des chercheurs l'utilisent pour améliorer leurs formulations, le marketing s'en sert pour générer du contenu commercial ou publicitaire, des helplines travaillent avec des chatbots, des journalistes écrivent leurs articles avec l'aide de ChatGPT... Il y a peu, il s'agissait seulement de générer des gros titres *clickbait* pour attirer des lecteurs vers du contenu publicitaire. Aujourd'hui, ce ne sont plus seulement les titres. Il est possible de générer des textes sur tout et n'importe quoi, avec des vraies informations comme des fausses nouvelles. Les résultats sont très convaincants. Au premier abord en tout cas. Car en lisant plus attentivement, ces textes sont souvent superficiels, manquent de substance et utilisent les mêmes mots ou tournures de manière répétitive. Mais cela peut tromper beaucoup de monde. L'érosion constante de l'esprit critique nous expose à dépendre d'un outil qui peut facilement être utilisé pour nous manipuler.

Il ne s'agit pas seulement de textes, mais aussi d'images. Vous avez sûrement vu le Pape en doune blanche, Emmanuel Macron ramassant les poubelles ou Donald Trump se débattant au milieu de policiers venus l'arrêter. La plupart du temps, ces images ont circulé sans que leur mode de fabrication ne soit mentionné. Comment réagir ?

C'est en effet assez incroyable que ces modèles comme Midjourney arrivent à générer. C'est pour cela que nous devons être plus critiques et plus observateurs. Il faut faire attention à des détails incohérents : des mains à six doigts, un lobe d'oreille collé au cou, des textes sans aucun sens ou avec des alphabets inexistantes, des objets dysfonctionnels, des architectures impossibles... Un peu comme quand on scrute un jeu de sept différences, sur une seule image. On pourrait imposer l'apposition d'une *watermark* signalant une création d'IA. Mais il serait sûrement facile de la manipuler pour l'enlever. Il n'y pas d'outil parfait pour détecter l'usage de l'IA. Le plus important pour moi est d'éduquer la population à observer et à être critique, pour les images comme pour les textes. Nous ne devons pas attendre des entreprises qu'elles facilitent la pensée critique, c'est quelque chose que nous devons développer pour nous-mêmes, en tant qu'individus et collectivement en tant que société. Il faut former à ne pas tout prendre pour argent comptant, apprendre à vérifier les sources, à faire des recherches et ce, dès l'école. À une époque, on apprenait que ce n'était pas parce que quelque chose était dit à la télé que c'était vrai. Aujourd'hui, on apprend que ce qu'on trouve sur les réseaux sociaux ou sur Wikipédia doit être remis en question. Demain, ce seront toutes les images et les textes qui devront être interrogés. Je vois un progrès de société dans le fait de former des citoyens plus critiques.

L'IA transforme la manière de travailler. Des nouvelles fonctions vont-elles apparaître ?



Luis Leiva, mardi à La Maison du nombre

Outre les métiers variés de l'informatique qui développent les outils de l'IA, le travail au quotidien avec l'IA évolue et requiert des compétences spécifiques adaptées. Des formations en ce sens vont très vite voir le jour. Par exemple, le métier de « créateur de prompts » est déjà en train d'émerger. Ce sont des personnes capables de rédiger les instructions pour que la machine fasse ce qu'on lui demande, notamment qu'elle génère l'image qu'on désire. Ce sont des commandes, des mots-clés, des références, des scénarios, des descriptions qui vont guider la machine. Les nouvelles questions légales nécessiteront de faire appel à des spécialistes, en particulier sur le droit d'auteur. Qui est l'auteur de l'image : l'entreprise qui a développé l'IA, celui qui a écrit le prompt ou celui dont l'image s'inspire ? Firefly, l'application de génération d'images développée par Adobe refuse d'utiliser des images ou modèles soumis à un droit d'auteur, sous licence ou des œuvres d'art. Quand on lui demande de créer une scène avec Pikachu, le résultat est un rat jaune, alors que Midjourney qui passe outre le droit d'auteur, affiche un résultat proche du personnage original. L'un n'est pas forcément mieux que l'autre, cela dépend de ce que l'on recherche : l'évidence ou la surprise.

Comment ChatGPT va-t-il chercher l'information qui va nourrir ses réponses ? En d'autres termes, comment la machine apprend-elle ?

Il faut distinguer différents types d'apprentissage des machines. Le plus courant est l'apprentissage supervisé, c'est-à-dire à partir de données étiquetées

« Nous devons être plus critiques et plus observateurs face aux contenus générés par l'IA »

Luis Leiva, université de Luxembourg

tées ou annotées. Par exemple, des photos sont assorties de la mention de ce qu'elles représentent. Les paramètres du modèle s'ajustent pour réagir face à des situations qui se ressemblent. Au fur et à mesure de l'enrichissement du modèle, le résultat gagne en pertinence, réduisant la marge d'erreur. Par exemple, on montre des dessins ou des notes tracés par des personnes en bonne santé et d'autres par des personnes atteintes de la maladie de Parkinson. En comparant des grandes quantités de dessins, le modèle peut distinguer les deux types de personnes et détecter la maladie. Mais Chat-GPT (pour Generative Pre-Trained Transformer) fonctionne avec un apprentissage non-supervisé. C'est-à-dire que le modèle cherche par lui-même la structure et les tendances présentes au sein des données : plus précisément quels mots

apparaissent généralement ensemble, dans quel ordre, avec quelle séquence. Ensuite, le *fine-tuning* supervisé a permis d'entraîner l'IA par le biais de conversations réelles avec des humains dédiés. La particularité de ChatGPT est d'appliquer un domaine spécifique de l'apprentissage automatique, les grands modèles de langage (Large Language Models), à un environnement conversationnel. La machine est autonome pour construire sa propre base d'apprentissage, dans ce cas-ci, en puisant dans d'énormes quantités de ressources du web : articles, conversations, contenus de sites, livres en ligne. Pour l'instant, sa base de connaissance s'achève en 2021. C'est pour cela que ce modèle est si puissant, il utilise à peu près tout l'internet. C'est aussi pour cela qu'il est fragile, il ne distingue pas le vrai du faux. Mais notre cerveau ne fonctionne pas comme ça. Nous ne réfléchissons pas avec des séquences de mots. La machine, aussi puissante soit-elle, aussi entraînée soit-elle, ne fait qu'imiter la production humaine. Elle ne crée pas, elle génère en observant et analysant ce qui existe.

Quels sont les limitations et régulation qui son mises en place ?

Les grands acteurs de l'IA sont les Américains et les Chinois. L'Europe tire son épingle du jeu en travaillant sur la régulation. C'est une voie logique quand on ne peut pas entrer dans la compétition et c'est une voie importante quand on a affaire à des géants, surtout quand ce sont des entreprises commerciales. L'Europe a mis en place un AI Act, une loi-cadre pour veiller à ce que les systèmes mis sur

le marché soient sûrs et respectent les droits fondamentaux des citoyens et les valeurs de l'UE. Le texte classe les applications de l'IA en fonction des risques plus ou moins acceptables et devant être soumis à des exigences légales spécifiques.

Et c'est suffisant ? La régulation des réseaux sociaux, par exemple, semble bien faible...

Avoir une loi sur le sujet est essentiel. Fournisseurs, importateurs, distributeurs, utilisateurs doivent s'inscrire dans ce cadre légal qui comprend des sanctions. C'est vrai que la régulation est très permissive sur les réseaux sociaux. Quand on lit les « termes et conditions », ce que personne ne fait, on se rend compte qu'on donne notre âme. Partant de là, les plateformes font ce qu'elles veulent. Encore une fois, nous devons aussi être critique par rapport à nos propres actions.

L'Europe est-elle condamnée à se positionner en arbitre régulateur ?

Quand on observe les entreprises leader du marché, comme Microsoft ou Google, on voit les investissements considérables qui sont réalisés dans des data centers et des superordinateurs. L'Europe n'est pas assez grande et n'a pas les moyens d'entrer dans ce jeu. Ce n'est pas une question de compétence. C'est une question d'échelle. Il y a un grand nombre de personnes bien formées, qui arrivent à un très haut niveau de recherche... et puis partent aux États-Unis. On peut constater que toutes les avancées dont nous parlons, des outils devenus banals aux innovations révolutionnaires ont presque toujours démarré dans des universités où se font les recherches. Après, il faut que quelqu'un développe le produit dans une start-up et l'amène sur le marché et là les Européens sont moins forts et moins souples. Par exemple, à l'université d'Aix-la-Chapelle, le professeur Hermann Ney et son équipe ont développé un système de traduction automatisée. Un de ces chercheurs est parti aux États-Uni et a créé Google Translate...

Sur quoi portent vos recherches ? Vous mèneront-elles à créer une start-up ?

Je suis professeur en science informatique et je participe au groupe de recherche « Computational Interaction » depuis deux ans. Mes recherches se situent à l'intersection entre l'apprentissage automatique des machines et de l'interaction homme-machine pour comprendre comment l'homme agit face à la machine : ce qu'il regarde, comment il clique, comment il sélectionne, comment il enregistre, comment il écrit. Je cherche à construire des modèles en utilisant à la fois des outils d'analyse, d'automatisation ou d'abstraction et des données récoltées par expériences. Par exemple, nous utilisons un *eye-tracker* pour suivre les mouvements oculaires et observer ce que les utilisateurs regardent. Cela peut servir à la conception d'interfaces, de sites web, pour amener les gens à trouver plus facilement l'information... Les applications pratiques sont nombreuses. C'est ce type de données que les concepteurs de plateformes comme les réseaux sociaux utilisent pour établir des modèles qui maximisent l'engagement des utilisateurs et les retiennent sur la plateforme.

Dans les semaines à venir, mon groupe va présenter les résultats de travaux sur la manière de regarder les œuvres d'art, de les décrire et de les classer, dans le but d'établir des recommandations personnalisées de parcours dans les musées. Jusqu'ici les œuvres étaient analysées pour leurs caractéristiques textuelles (date, titre, artiste, commentaire du curateur, style...) ou visuelles. Notre approche qui combine les techniques d'apprentissage des deux aspects visuels et textuels va plus loin et offre des résultats plus probants. De cette manière, les parcours au sein des musées peuvent être adaptés aux goûts ou aux comportements de chacun : ceux qui veulent rester longtemps devant une œuvre, ceux qui veulent tout voir, ceux qui passent de salles en salles... C'est utile dans les musées réels, surtout lorsqu'ils sont très grands, mais c'est aussi très intéressant dans le monde virtuel où les recommandations peuvent amener à se créer sa propre exposition, son propre musée. Nous commençons une collaboration avec le Musée national d'histoire, d'art et d'archéologie qui a numérisé une grande partie de sa collection, pour tester nos modèles. Ce n'est pas encore le Metropolitan de New York... Mais c'est un début. ●

Réindustrialisation en panne

Georges Canto

L’UE n’arrive pas à la cheville du volontarisme de l’Oncle Sam en matière industrielle, notamment en ce qui concerne la transition énergétique

Il y a trois ans, dès le début de la pandémie de Covid-19, l’Europe découvrait avec effarement l’ampleur de sa dépendance vis-à-vis du reste du monde, non seulement pour des médicaments comme le Doliprane, mais même pour des produits aussi banals (quoique cruciaux en période de crise sanitaire) que les masques ou le gel hydroalcoolique. Presqu’aussitôt ont été élaborés d’ambitieux programmes de relocalisation de productions, donc de réindustrialisation, pour retrouver à tout le moins un minimum de souveraineté sanitaire, et si possible au-delà car la sortie de crise a été marquée par des pénuries de composants industriels. Ces projets n’ont guère eu le temps de prospérer, à cause de la guerre à l’est de l’Europe et de ses conséquences énergétiques et économiques. Mais le coup le plus rude est plutôt venu de l’ouest.

La prise de conscience des conséquences de la mondialisation sur le délitement du tissu industriel, très marqué dans certains pays d’Europe, est antérieure à la pandémie. Le 10 mars 2020, une semaine avant le début des confinements, l’Union européenne avait publié un document sur sa stratégie industrielle. Devenu en partie caduc, il a été mis à jour un an plus tard, le 5 mai 2021, en tirant les enseignements de la crise sanitaire. Dans un premier temps, 5 200 produits importés par l’UE, appartenant à 390 catégories, ont été analysés selon leur degré de dépendance, la concentration des fournisseurs et les capacités européennes mobilisables, entre autres critères, avec un examen approfondi de six domaines stratégiques (matières premières, batteries, principes pharmaceutiques actifs, hydrogène, semi-conducteurs et informatique en cloud).

La Commission en a identifié 137 pour lesquels l’Union est fortement dépendante, représentant six pour cent de la valeur totale des importations de biens. Environ la moitié de ces produits est originaire de Chine, loin devant le Viêt Nam et le Brésil. Pour 34 produits (correspondant à 0,6 pour cent des importations) l’UE est même dans une situation de grande vulnérabilité, car ils sont peu susceptibles d’être remplacés par des produits fabriqués dans l’Union. Il s’agit notamment de produits utilisés dans les secteurs de la chimie et de la santé, et de matières premières utilisées dans les industries à forte consommation d’énergie.

Sur cette base, des opportunités de reconquête partielle de l’autonomie ont été explorées. Comme le note le quotidien suisse *Le Temps*, « en promettant d’éviter de coûteux et polluants kilomètres de fret, ces bonnes résolutions se fondaient de plus à merveille avec la volonté de réduire l’empreinte carbone européenne ». Mais elles se sont rapidement heurtées à plusieurs obstacles. En janvier 2022, l’économiste français Elie Cohen relevait que « l’UE peut difficilement échapper à sa constitution économique qui est libre-échangiste, concurrentielle et intégratrice », observant par ailleurs que « l’Europe n’étant pas un État, les orientations, sitôt prises, ont entraîné les oppositions des acteurs en place et les rivalités habituelles pour attirer de nouvelles usines sur le sol national ». La guerre en Ukraine a totalement rebattu les cartes, en mettant en évidence les risques pesant sur les approvisionnements en énergie et en matières premières. Certaines entreprises qui souhaitaient relocaliser ont mis fin à leurs projets pour tenir leurs coûts de production et d’autres, notamment dans les secteurs « électro-intensifs », étudient la possibilité de déménager dans des pays où le coût de l’énergie est plus accessible.

De nombreuses activités industrielles ont été doublement impactées, par la hausse de leurs coûts et la baisse de la demande intérieure et extérieure, avec souvent des fermetures

Chacun pour soi

La crise ukrainienne a exacerbé les tensions entre pays européens sur la question du mix énergétique, un des points essentiels pour définir une stratégie industrielle. C’est le domaine du chacun pour soi. Le 23 mars, le Premier ministre Xavier Bettel (DP) n’a pas mâché ses mots, en déclarant au sujet de l’énergie nucléaire, « ce n’est pas sûr, ce n’est pas rapide, ce n’est pas bon marché et ce n’est pas non plus respectueux du climat ». L’hostilité luxembourgeoise est partagée par l’Autriche et l’Allemagne, mais onze États européens (France, Bulgarie, Croatie, République tchèque, Hongrie, Finlande, Pologne et Slovaquie notamment) se sont accordés fin février pour soutenir de nouveaux projets nucléaires basés sur des technologies innovantes et de l’exploitation de centrales existantes. En Italie, en Espagne et en Belgique le débat reste vif tandis que les Pays-Bas ont déjà annoncé la construction de deux nouvelles centrales. [gc](#)

L’usine Dupont de Nemours à Contern

Dans le cadre plus large de la confrontation entre États-Unis et la Chine, l’Europe est à la fois démunie, divisée et handicapée par la lourdeur du fonctionnement de ses institutions

de sites ou des liquidations complètes d’entreprises, accélérant le phénomène de désindustrialisation. Au Luxembourg, où 74 entreprises (tous secteurs confondus) sont éligibles en avril 2023 au dispositif de chômage partiel, au bénéfice de plus de 7 500 salariés, deux entreprises industrielles ont annoncé en mars une réduction de voilure : Husky Technologies à Dudelange (155 postes supprimés) et Dupont Teijin Films à Contern (160 emplois menacés). La guerre en Ukraine a eu un autre effet, potentiellement encore plus destructeur pour l’industrie européenne : le retour général de l’inflation à des niveaux inédits depuis quarante ans. Il s’est traduit par la mise en place de politiques de maîtrise des prix un peu partout dans le monde. C’est ainsi qu’a été adopté aux États-Unis en août 2022 l’Inflation Reduction Act (IRA). Sous cette appellation anodine (un chef d’œuvre de communication, selon un expert français) se cache en réalité un redoutable programme de réindustrialisation, dont certains aspects sont en contradiction totale avec les principes de l’Organisation mondiale du commerce (OMC). L’initiative avait été présentée au Congrès dès 2020 sous l’appellation « Build Back Better ».

Entré en vigueur début janvier 2023, il se présente comme une « enveloppe ouverte » d’allègements fiscaux et de subventions directes accordés aux ménages et aux entreprises pour relancer la production industrielle locale. Prévues à l’origine pour se monter à environ 370 milliards de dollars sur dix ans, les dépenses atteindraient en réalité, selon une estimation de Goldman Sachs fin mars, quelque 1 200 milliards d’ici à 2031 car les entreprises se sont précipitées pour bénéficier de la manne. Pour l’Europe, le « choc de compétitivité » est double. D’une part il existe un risque de concurrence déloyale car les produits fabriqués aux États-Unis pourront être vendus à des prix plus faibles grâce aux subventions. D’autre part, des

productions réalisées en Europe pourraient traverser l’Atlantique, et des projets y seront annulés.

C’est bien sûr le cas pour des entreprises américaines comme Tesla. Le constructeur automobile a gelé ses investissements dans sa *gigafactory* de Berlin tout en agrandissant son usine du Nevada pour 3,6 milliards de dollars, déclarant clairement que « l’assemblage de cellules de batteries se concentrera aux États-Unis en raison des bonnes conditions créées par la législation américaine IRA, qui prévoit des allègements fiscaux ». Mais de nombreuses entreprises européennes sont aussi concernées, car elles peuvent avoir accès aux aides dès lors qu’elles s’engagent à produire sur le territoire américain. La liste des candidates est impressionnante, avec par exemple les constructeurs Stellantis, BMW et Volkswagen, ou les chimistes Solvay et BASF. Ces derniers ne sont pas seulement des « chasseurs de primes » mais entendent aussi profiter des coûts de l’énergie ultra-compétitifs (jusqu’à six fois moins élevés qu’en Europe). Ainsi BASF, victime de la perte de ses contrats avec Gazprom et de la flambée des coûts du gaz, ferme plusieurs unités de son site historique de Ludwigshafen, et agrandit en parallèle celui de Geismar en Louisiane pour près d’un milliard d’euros.

Phénomène inquiétant : des montants élevés sont investis aux États-Unis par des groupes industriels européens dans les énergies renouvelables, un domaine que l’Europe cherche précisément à développer. Engie, Siemens Gamesa (éoliennes) et Vinci ont des projets avancés. Quant à Iberdrola, champion espagnol des renouvelables, il compte investir 25 milliards d’euros sur les deux prochaines années. Autant d’opportunités manquées pour la réindustrialisation du Vieux Continent. Face à ce « dumping fiscal et économique », qui ne la vise pas expressément car il entre dans le cadre plus large de la confrontation entre États-Unis et la Chine, l’Europe est à la fois démunie, divisée et handicapée par la lourdeur du fonctionnement de ses institutions. En effet la politique industrielle relève essentiellement de la compétence des États membres. L’Union cherche surtout à créer des conditions favorables à la compétitivité des entreprises du secteur.

C’est d’ailleurs le sens de l’intervention de la présidente de la Commission, Ursula von der Leyen, en janvier 2023, au Forum de Davos. Son « Green Deal Industrial Plan », explicitement destiné à « être compétitif par rapport aux offres et incitations actuellement disponibles en dehors de l’UE » repose sur quatre piliers, la réglementation, les compétences, le financement et le commerce. Sur le premier point, a été publiée dès le 16 mars une proposition de règlement NZIA (pour *Net Zero Industry Act*) qui comprend des mesures visant à renforcer l’écosystème européen de fabrication de produits technologiques « net zéro », avec le souci de créer un « choc de simplification ». Sur la question du financement, Ursula von der Leyen propose dans le même esprit

« d’adapter temporairement les règles en matière d’aides d’État pour les accélérer et les simplifier. Des calculs plus faciles. Des procédures plus simples. Des approbations accélérées ». Mais comme tous les pays de l’UE n’ont pas la même capacité à soutenir leurs entreprises, et que l’utilisation des aides d’État seules pourrait entraîner une concurrence déloyale, elle prévoit la création à moyen terme (sans donner de date), d’un « fonds de souveraineté européen », reposant sur un financement mutualisé. Comme on pouvait s’y attendre, ce projet se heurte déjà à l’hostilité de plusieurs pays membres, dont l’Allemagne, inquiets de voir encore enfler le montant de leur contribution nette aux finances de l’UE. La route est encore longue avant de parvenir à l’efficacité du dispositif américain. ●

C’était prévu

Le terme de « désindustrialisation » ne signifie pas forcément que, dans un pays ou une zone économique, la production industrielle diminue. Ainsi, dans les plus grands pays de l’UE, elle a augmenté de 1,4 à 1,7 pour cent par an entre 1995 et 2021. Mais cette hausse globale a été inférieure à celle des PIB, de sorte que la part de l’industrie n’a cessé de diminuer. Selon la Banque mondiale, au niveau de l’UE, elle n’était plus que de 22,8 pour cent du PIB en 2021 contre 28,8 pour cent trente ans plus tôt. Certains pays ont connu des baisses brutales. Au Luxembourg l’industrie (construction comprise) pesait encore près de vingt pour cent du PIB en 1995 mais seulement 11,2 pour cent en 2021. En France la baisse a été de près de six points sur la même période, et en valeur l’industrie manufacturière y pèse moins qu’en Italie et trois fois moins qu’en Allemagne.

Cette évolution avait été prédite au milieu du XX^e siècle par des économistes comme l’Australien Colin Clark ou le français Jean Fourastié, pour qui l’augmentation de la productivité dans le secteur secondaire se traduirait inéluctablement par sa réduction, en proportion, au profit du tertiaire. Mais ces économistes n’avaient pas prévu l’extraordinaire mondialisation des échanges, qui a considérablement accéléré le phénomène en réduisant le coût des importations concurrentes des fabrications locales, ce qui a provoqué la disparition de secteurs entiers, et en encourageant les délocalisations de productions vers les pays à bas coûts. [gc](#)

Patrick Galbrais



ZU GAST

Verzerrungen der Demokratie

In knapp einer Woche werden wir wissen, welche Kandidatinnen und Kandidaten auf welchen Listen sich dem Verdikt der Wähler und Wählerinnen stellen werden. Die Gemeindewahlen stehen an, dort wo die meisten Menschen ihre Volksvertreter:innen wählen. Durch den Wegfall der Residenzklause

Patrizia Arendt ist Mitglied des Koordinationsbüros von déi Lénk

Die Bemühungen um Aufklärung und der Aufruf, sich an einem alle sechs Jahre wiederkehrenden demokratischen Prozess zu beteiligen, sind lokal sehr unterschiedlich verlaufen. Auch wenn die meisten großen Gemeinden mit dem Innenministerium im Vorwahljahr einen *Pakt vum Zesummetieween* abgeschlossen haben, Je peux voter-Flyer verteilen und Events organisieren, so sind es die gezielten Aktionen, die die Menschen direkt ansprechen, auf die es ankommt, auch in Nicht-Wahlzeiten. ASTI und CLAE haben hier immer eine vorbildliche Rolle gespielt.

Ansonsten beschränkt sich das „Mitspracherecht“ unser nicht-luxemburgischen Mitbürgerinnen und Bürger auf Gemeindeebene oft nur auf die Mitgliedschaft in einer Integrationskommission – da wird sich mit Respekt begegnet und kulinarische und kulturelle Vielfalt demonstriert. Nach dem Fest wird alles eingepackt, bis zum nächsten Mal.

Anderswo sprechen Parteilo

gezielt an, von ihrem demokratischen Recht Gebrauch zu machen und durch ihre Wahlbeteiligung Akzente in der Gemeindepolitik zu setzen. Auf ihrem Arbeitsplatz, auf der Straße, und an der Haustür ... als Arbeitskollegin, als Mitbürger, als Nachbarin ... Alles Menschen, die gemeinsame Sorgen, Interessen und Wünsche haben, die in ein und derselben Stadt wohnen und diese gemeinsam gestalten und umgestalten möchten. Aber diese direkte Art ist den Politikern von der Piratenpartei ein Dorn im Auge, denn sie haben eine Klage eingereicht. Jene Partei, die aggressiv und invasiv bei den letzten Wahlen mit Werbungen manches Handyspiel unterbrochen hat und, ohne zu klingeln, direkt in die Privatsphäre der Leute eingedrungen ist.

Letzte Woche waren einige politische Parteien (Piraten, Gréng, LSAP, CSV, ADR) im Aufklärungsflug in Brasilien unterwegs. Hier gibt es nämlich eine luxemburgische Kolonie mit fast 20 000 Brasilianer:innen, die ihre luxemburgische „Blutspur“ bis 1900 nachweisen konnten und somit bedingungslos den luxemburgischen Pass und das Wahlrecht besitzen. Bei den nationalen Parlamentswahlen haben circa 256 750 in Luxemburg wohnende und lebende Frauen und Männer mit ausländischem Pass nach wie vor kein Wahlrecht.

2023 ist ein ungewöhnliches Superwahljahr erstens, weil es zwei Wahlen gibt und zweitens, weil erstmals die nationalen Wahlen im Oktober nach den Gemeindewahlen anstehen. Die großen Parteien habe ihre „regierungstauglichen“ Listen-Spitzen designiert und die Werbekampagnen laufen. Die fertigen Listen aber werden nach den Gemeindewahlen bekanntgegeben, weil sich dann erst herausstellt, wer die anderen Erlesenen sein werden. Zurzeit sitzen 26 Abgeordnete mit Doppelmandat in der Chamber, dem höchsten Gremium der Legislative. Alles wird miteinander vermischt – alle Ebenen der Repräsentation verwischt. Dass das äußerst problematisch für unsere Demokratie ist, scheint kein Thema (mehr) zu sein. ● Patrizia Arendt

D’GEDICHT VUN DER WOCH



Vum Parquet eng op d’Noss

„Suite à une dénonciation du parti politique „Piratepartei Lëtzebuerg“ en relation avec une action de porte-à-porte de „Déi Lénk“, le parquet de Luxembourg a décidé de classer l’affaire sans suite pénale.“ (Communiqué du parquet de Luxembourg).

Jacques Drescher

Wien huet kee Recht? – Et ass bekannt: Den Immigrant! Den Immigrant!

Wie goung vun Dir zu Dir an d’Stad? Den Demokrat! Den Demokrat!

Wien huet geklaapt an eisem Staat?

Ma de Pirat, jo de Pirat!

Wie krut vum Parquet eng op d’Noss? Ma de Pirat – wat e Genoss!

Wien ass dat gréisste Schwäin am Land? Den Denunziant! Den Denunziant!

MAUX DITS D’YVAN

Les empêcheurs de dépenser en rond

Yvan

La trêve des confiseurs, grands pourvoyeurs de voix de la majorité municipale de Luxembourg, attendra Noël, mais aurons-nous droit à la grève des confiseurs, cette bande organisée qui sera interdite sous peu de fourguer ses mendiants au centre-ville, fief des Oberweis, Namur et co ? Gageons que nous allons les regretter, ces délicieux palets de chocolat, surmontés de quatre fruits secs symbolisant les quatre ordres mendiants du Noël provençal : Les raisins pour les Augustins, les noisettes pour les Carmes, les figues pour les Franciscains et les amandes pour les Dominicains. Rappelons que ces ordres datent du haut Moyen-Âge et qu’ils devaient leur survie à la charité et à la générosité de leurs concitoyens. Jusque bien au-delà du Moyen-Âge, les mendiants (en chair et en os, pas en chocolat) remplissaient un rôle bien défini et utile dans une société non encore sécularisée : ils (dé)montraient aux croyants la vanité des choses, ils rendaient possible et nécessaire la charité, garantissant ainsi la pérennité d’un monde où Dieu, dans son immense sagesse, avait mis chacun à sa place. Ce n’est donc pas un hasard que souvent les mendiants étaient des saints, mettant à l’épreuve le brave croyant. Dès la fin du 19^e siècle, cependant, l’avènement de l’État-providence allait rendre caduque ce rôle de liant sociétal du mendiant qui endossait désormais la fonction ingrate d’un surmoi sévère, de la mauvaise conscience du petit-bourgeois repu de son taux de cholestérol mal acquis. Et les Tartuffe du conseil échevinal du Knuedler de s’écrier alors : « Couvrez ce saint, que je ne saurai voir. Par de pareils objets les âmes sont blessées. » À commencer par le conseiller Paul, redevu Saul pour l’occasion, qui tremble d’attraper la gale en enjambant une mendiante qui lui semble barrer le chemin vers les temples de la consommation. Celui qui fait du catholicisme « de gauche » (sic) son cheval de bataille électoral, imite bien mal les évangiles en chassant les mendiants du temple.

Pas de palets devant le palais ! Mendier des voix, d’accord, mendier des (petits) pois, interdit ! Lydie s’allie à Gaston pour livrer bataille à la racaille qui empêche nos ripailles. Sus aux gobelets braqués comme des armes de destruction massive contre le plaisir de dé-penser en rond ! Mais qui interpellera désormais nos « immer verstocktere



Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm

Bert Brecht, Die Dreigroschenoper

Herzen » ?¹ Le pays des banques qui interdit aujourd’hui les bancs publics aux mendiants les fermera demain aux amoureux qui s’y bécotent « en s’foutant pas mal du regard oblique des passants honnêtes »². Lultralibéralisme qui triomphe hic et nunc affirme haut et fort que les pauvres sont responsables de leur misère, alors que les héritiers méritent leur richesse.

Les mendiants ne viennent plus isolément de la Méditerranée mais en bande organisée de la mer Noire, clament nos édiles qui disent protéger ces pauvres esclaves de leurs souteneurs. À suivre cette logique, il faudra désormais interdire les patrons dont les usines sont responsables de tant d’accidents de travail. Qu’en disent les socialistes ? À Luxembourg, ils se sont opposés à l’interdit avec un

beau mouvement de menton, omettant de rappeler que dans leurs bonnes villes de Diekirch et, dans une moindre mesure, de Dudelange de tels interdits existent depuis belle lurette, sans que personne n’y trouve à redire. Le consensus des philistins a de beaux (?) jours devant lui, à moins que l’électeur, en juin, clame haut et fort qu’il entend écouler sa petite monnaie comme bon lui semble. L’électrice se souviendra alors de la leçon du philosophe Emmanuel Levinas pour qui la rencontre avec le visage d’autrui constitue l’ultime expérience de la liberté. Face à l’extrême vulnérabilité du visage qui se tend à moi, je me trouve confronté à une responsabilité aussi inouïe que violente : je réponds présent ou je passe mon chemin. C’est dans cette rencontre que se joue l’essence de l’Être.

Le collège échevinal vient de montrer que pour lui « l’Evangile c’est de l’hébreu ».³ ●

¹ Bert Brecht, Die Dreigroschenoper

² Georges Brassens, Les amoureux des bancs publics

³ Georges Brassens, Les quatre bacheliers

CHRONIQUES DE L’URGENCE

Biden déçoit profondément

Jean Lasar

En quelques semaines, Joe Biden a réussi à dilapider le crédit gagné auprès des défenseurs du climat grâce à l’Inflation Reduction Act (IRA). Cet ambitieux paquet législatif promulgué l’été dernier en faveur des énergies renouvelables et des voitures électriques, a été arraché de haute lutte aux lobbies des énergies fossiles qui colo-

nisent le Capitole. Premier coup de canif à son engagement, il a approuvé le 13 mars l’énorme projet de forage Willow, dans le nord de l’Alaska, dont le promoteur, ConocoPhillips, compte extraire au total quelque 600 millions de barils de pétrole. Puis, le 29 mars, son administration annonce avoir mis aux enchères des lots de forage pétrolier dans le Golfe du Mexique, dits « lease 259 », sur une étendue d’environ 300 000 km². 32 compagnies, Chevron en tête, ont misé plus de 300 millions de dollars pour mettre la main sur ces lots, dont la grande majorité se trouve en eau profonde. Lease 259 est réputé représenter un potentiel d’un milliard de barils.

Les arguments avancés en faveur de ces projets climaticides sont tout sauf convaincants. Joe Biden a assuré qu’il aurait voulu s’opposer à Willow mais que ses conseillers juridiques l’en avaient dissuadé en faisant valoir que ConocoPhillips porterait plainte pour rupture de contrat et serait en bonne position pour l’emporter en justice. Dans le cas du Golfe du Mexique, la justification invoquée se trouve dans l’IRA, qui, pour amadouer Joe Manchin, sénateur démocrate de Virginie occidentale, soutien indéfectible du charbon dont l’appui était indispensable en 2022 pour faire passer

des lois, prévoit la mise aux enchères de lots d’extraction en Alaska et dans le Golfe. La Maison Blanche a aussi mis en avant la situation nouvelle en matière énergétique résultant de l’invasion de l’Ukraine par la Russie.

Avec ces deux décisions, les États-Unis renient purement et simplement leurs engagements climatiques. Les activistes n’en reviennent pas et mettent en cause directement le président. « Si cela continue, tout ce que Biden a fait de bien en faveur de l’avenir sera défait par Biden lui-même », a résumé Ben Jealous, le directeur du Sierra Club, qui voit dans ses récents choix un « demi-tour désastreux sur le climat ». Le total des volumes d’extraction projetés par Aramco (Arabie saoudite), Adnoc (Emirats) et les majors occidentales au cours des prochaines décennies se chiffre en dizaines de milliards de barils, bien plus donc que ceux mis en route par Biden le mois dernier. Le signal envoyé par la Maison Blanche n’en est pas moins catastrophique. En piétinant ses propres promesses (Biden s’était engagé durant sa campagne à ne plus autoriser de forage sur les domaines fédéraux), la première puissance économique et militaire du globe met à mal le faible levier grâce auquel elle pouvait espérer modérer les ardeurs extractives des pétrocra



Counter-Culture auf Türkisch

Auf Instagram beschreibt Gaye Su Akyol sich als „Anatolian psychedelic fantasy maker reality shaker“, der *Deutschlandfunk* nannte sie „eine der spannendsten jugen Stimmen der Türkei“ und Iggy Pop eine „glistening seductive intricately poised richly Turkish chanteuse“. Eine Hyperbel ist das nicht. Auf ihrem vierten, 2022 veröffentlichten Album *Anadolu Ejderi* (Anatoliens Drache) führt die studierte Sozialanthropologin aus Istanbul durch poetische, groovige und gleichsam sinnliche Klanglandschaften. Sie sagt sich inspiriert von traditionellem türkischem Pop und Folk, psychedelischem Rock, verflechtet in ihrer Musik Oud und Baglama mit Beats und Surf. Allein durch ihre Existenz ist sie eine Dissidentin in der Türkei der Gegenwart – wobei sie Kritik an ihrem Heimatland auch geschickt in Song-Metaphern packt: „Das ganze Land ist eine Shisha-Bar, wir ersticken am Rauch.“ Gaye Su Akyol spielt am 8. April in der Escher Kulturfabrik. (Foto: Aytekin Yalçın) »

Big in Japan

Wie Mutiny on the Bounty in 2015 touren auch *Blanket Hill*, luxemburgische Metalband, ab heute Abend in Japan. Den Anfang macht das heutige Konzert in der Musikbar Hokage in Osaka. Google Street View zeigt eine unauffällige, von Hochhäusern gesäumte Straße, gleich neben einer gediegenen Weinbar, wo Japaner/innen zur Musik der selbsternannten *Luxembourg's hardest* moshen werden. Das Quintett hatte letztes Jahr seine Debüt-EP *The courage of hopelessness* veröffentlicht und seine Attitüde unter anderem auf einer Tournee in Großbritannien unter Beweis gestellt. Dixit Sänger und Songwriter der Band David Maison in einem Interview mit *culture.lu* vergangenes Jahr: „Wa mir iergendwou hikommen, da gött d'Hand op den Dësch geklaakt, sou, mir sinn hei, dir kënnst all heemgoen.“ Und: „Mir si riicht Dudes, man. Piss eis net un, da pisse mir dech net un. A wanns de eis upiss, da geet et der schlecht, fäerdeg ass de Lack.“ Auch Nagano und Tokyo werden in der von Kulturlx gesponserten Mini-Tournee bespielt. Wer es nicht nach Japan schafft, kann sie auch demnächst in Koblenz oder Petingen antreffen. »

P O L I T I Q U E

Institutionen

Der Gemeinderat der Stadt Esch hat am Freitag einstimmig beschlossen, die im Kulturjahr 2022

eröffneten Kultureinrichtungen Konschthal und Bridderhaus zu „institutionalisieren“ und ihre Verwaltung der Gemeinde zu unterstellen. Bislang hatte die am 1. April 2020 gegründete Asbl. Fresch sich darum gekümmert. Die gemeinnützige Vereinigung, die erst vor einer Woche ihre Jahresabschlussbilanz für 2020 veröffentlicht hat, soll Ende des Jahres mit der Francofolies asbl. und der Kulturhuecht asbl. fusionieren und sich künftig nur noch um die „gestion de projets événementiels ayant lieu sur le territoire eschois“ und unter Umständen um die Verwaltung der sogenannten „tiers-lieux culturels“ kümmern (die Zukunft des Bâtiment 4 ist weiter ungewiss). Weiter nahm der Gemeinderat am Freitag (mit den Stimmen von CSV, DP und Grünen) Konventionen an, die den drei Vereinigungen für dieses Jahr insgesamt 7,5 Millionen Euro an öffentlichen Zuschüssen garantiert. Dass Fresch bislang für 2021 noch keine Bilanz veröffentlicht hat, liegt laut ihrem Präsidenten, Kulturschöffe Pim Knaff (DP), an der Buchhaltungsfirma und am Betriebsprüfer. In der neuen Konvention hat der Schöffenrat Fresch aber vorsichtshalber dazu verpflichtet, ihr bis spätestens 31. Mai die Geschäftsbilanz und den detaillierten Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres vorzulegen. Fresch, dessen Verwaltungsrat sich vor allem aus hohen Gemeindebeamt/innen und Repräsentant/innen aller im Escher Gemeinderat vertretenen Parteien zusammensetzt, hat von 2020 bis 2022 8,6 Millionen Euro, die beiden anderen Vereinigungen

zusammen rund 12 Millionen Euro an Zuschüssen von der Stadt Esch erhalten. »

Cherche directeur désespérément

On a d'abord cru à une blague car le communiqué était daté du 1^{er} avril : « La procédure de recrutement pour trouver un/e successeur/e à Paul Lesch à la tête du Centre national de l'audiovisuel n'ayant pas abouti, la charge de direction à titre intérimaire de Paul Lesch a été prolongée de quatre mois », lit-on. L'information est bien vite confirmée par la nouvelle publication de l'annonce de recrutement sur le site *govjobs.lu*. Selon nos informations, deux mains suffisent à compter les candidatures. Il faut dire que le réservoir de candidats potentiels n'est pas très grand au vu des exigences rapportées dans l'annonce, la même qu'il y a quelques mois. Les missions n'ont pas changé et sont toujours aussi vastes : Définir la stratégie de développement du CNA, développer et valoriser les collections, contribuer à des projets de recherche ou encore coordonner l'ensemble des services et assurer une bonne collaboration entre les membres du personnel (compte tenu de l'ambiance déplorable qui y règne, ce n'est pas gagné). Les modalités n'ont pas changé non plus : aux compétences techniques, comportementales et managériales (qui ne s'apprennent pas dans les formations de la fonction publique), s'ajoutent les diplômes, l'expérience et... la nationalité. Pour diriger un institut culturel de

l'État, il faut être Luxembourgeois. C'est vrai aussi pour diriger un lycée ou une administration nationale, des postes qui font généralement l'économie de petites annonces pour être nommé directement par les ministres de tutelle, ce que la ministre de la Culture aurait également pu faire. Ces nominations sont forcément politiques. On se souvient que les manœuvres compliquées pour assurer la direction de la Bibliothèque nationale avaient mis Sam Tanson (déi Gréng) en position inconfortable. Peut-être cette nouvelle annonce permettra-t-elle d'atteindre des cibles passées sous le radar en touchant par exemple des Luxembourgeois en poste à l'étranger. Le dépôt des candidatures est limité au 30 avril, on sera vite fixé. »

Gouvernance

Cinq projets de loi ont été déposés par la ministre de la Culture, Sam Tanson, la semaine dernière. Cinq textes pour transformer des asbl du secteur de la culture en établissements publics : le Casino-Luxembourg, le Mudam, les Rotondes, le Théâtre national du Luxembourg et le Trois C-L (ou « maison de la danse »). Les exposés des motifs varient en fonction de l'histoire et des missions de ces associations, mais le fond est le même : Il s'agit de revoir le fonctionnement des institutions culturelles pour en homogénéiser les statuts et clarifier les missions de chacun pour accompagner la politique culturelle. Ces cinq établissements ont en commun de travailler dans des bâtiments appartenant

ou étant financés par l'État et de recevoir des dotations annuelles. Deux années de réunions et de discussions ont été nécessaires pour mettre tout le monde d'accord. Ce changement doit permettre une meilleure gouvernance, notamment par la signature de conventions pluriannuelles avec des objectifs et un rythme définis par les intéressés. Avec la Rockhal, la Philharmonie, Neimünster et Kultur:LX, les nouveaux établissements publics couvriront tous les secteurs de la culture. »

L I T T É R T U R E

Printemps des poètes

La seizième édition du Printemps des Poètes-Luxembourg se tiendra les 21, 22 et 23 avril autour du thème des frontières. Grosse édition cette année avec douze poètes et poétesses de toute l'Europe contre neuf l'année dernière. La soirée de lancement aura lieu à la Kulturfabrik (pour la première fois associée à la manifestation) avec des lectures de Martina Caluori (Suisse), Núria Contreras Coll (Espagne), João Luís Barreto Guimarães (Portugal), J.H. Krchovský (république tchèque), Fiston Mwanza Mujila (Congo/Autriche), Mathias Ospelt (Liechtenstein) et Elise Schmit (Luxembourg). La soirée verra aussi la participation des lauréats du concours Jeune printemps. La Grande nuit de la poésie sera organisée à Neimënster le samedi, tandis que la galerie Simoncini

accueillera d'autres lectures le dimanche ainsi qu'un hommage à Anise Koltz. Pour témoigner de son soutien à la poésie et à cette manifestation, le *Land* publie plusieurs textes en amont de l'événement. Pour commencer, Núria Contreras Coll (photo : DR), née à Barcelone en 1995. Son premier recueil, *En Construcció*, lui a valu le prix de poésie Martí Dot, prix qui entend promouvoir la création littéraire en catalan. »

Exorde

*Je mets les mains en coupe,
y défilent ma mère, mon père,
mes grands-parents, oncles et
connaissances,
tous ceux qui étaient avant moi
nus devant un autel.
Ils viennent de loin et ont
la conviction d'un office,
le sens d'un nom,
l'erreur clouée aux coudes
avec des conseils maladroits;
la seule justification
d'avoir péché et d'être tombés
est de s'imposer, s'entraîner
aux mots, rendre résiduel
un langage qui tombe
au compte-gouttes et forme
des sources d'eau.*

(Traduction de Màxim Serranos Soler)



Land

07.04.2023



E X P O S I T I O N

Révélatrice

Le Mois européen de la Photographie (EMOP) commence normalement en mai. La Villa Vauban a pris un peu d'avance avec une petite exposition de l'artiste belge Katrien de Blauwer (née en 1969). Petite parce qu'elle manque un peu d'ambition : C'est une seule petite salle située au deuxième sous-sol quand on a fini de visiter la collection (photo : Olivier Halmes). Il faut avoir envie de la trouver, d'autant qu'aucune explication n'est donnée. La trentaine d'images présentées ne manquent pas d'intérêt car elles présentent ce que l'artiste appelle la « photographie sans appareil », une démarche originale. Elle travaille à partir d'anciens magazines qu'elle collectionne et où elle puise des images populaires, voire stéréotypées. Elles les manipule ensuite en coupant, collant, réassemblant, coloriant et en créant ainsi une nouvelle narration que chacun pourra s'approprier. La figure féminine y est omniprésente, à la fois anonyme, universelle, intemporelle et intime. Ce nouveau corpus d'images, poétiques, énigmatiques, sensuelles et permet de donner une nouvelle vie à des clichés longtemps cachés dans des magazines que tout le monde avait oubliés. On n'y reconnaît personne, mais on pense forcément à la Nouvelle vague du cinéma français ou le Nouveau réalisme italien.

Pour Katrien de Blauwer, le coup de ciseaux s'apparente au déclenchement de l'obturateur de l'appareil photo. Elle questionne ainsi le statut de l'image, de la trace photographique voire de l'acte photographique. Elle ne travaille plus de manière chimique, avec l'apparition de l'image dans le bain de produit révélateur, mais de manière mécanique en déconstruisant et reconstruisant. En obstruant les visages et en cachant tout signe identitaire personnel, elle fait apparaître néanmoins dans ses œuvres une quête de soi. Les titres des séries exposées, *When I Was a Boy* (2016–2018) et *Commencer* (2019–2020), ainsi que d'autres à découvrir sur son site (*katriendeblauwer.com*) *Why I Hate Cars* (2019) ou *Pourquoi j'ai peur du rouge, je déteste le jaune et j'aime le bleu* (exposée à Lille en ce moment) révèlent des éléments autobiographiques. Le gris doux, souvent désaturé des photos anciennes, avec ce rendu poudré lié au grain de l'image, contraste avec les aplats de couleurs qui font ressortir certains aspects de la photo. L'artiste excelle ainsi dans l'art de « voir une image dans une autre ou dans plusieurs autres ». L'exposition dure jusqu'au 2 juillet. »

CINÉMASTEAK

Bava sans bavure

Il y a un peu du *Shining* (1980) de Kubrick dans ce grand jeu de massacre auquel se livre Mario Bava au sein du vaste manoir de *A Bay of Blood* (1971). Et son sous-titre italien, *Ecologia del delitto* (*Écologie du délit*), nous rappelle que ce film est aussi un plaidoyer très actuel en faveur de la nature, en l’occurrence une magnifique baie sauvage détenue par la comtesse Federica Donati que des promoteurs immobiliers veulent bétonner pour y construire un dance-club. À seule fin de posséder ce site très convoité, hommes et femmes ne cesseront de s’entretuer pendant plus d’une heure. Dans ce bestiaire des passions humaines que représente *A Bay of Blood*, règnent ainsi l’avarice, l’envie, la corruption...

Délits morbides et fantasmes sexuels s’entrelacent constamment

Né le 31 juillet 1914, en pleine boucherie militaire européenne, Mario Bava était tout prédestiné à devenir l’un des précurseurs du cinéma gore : têtes tranchées, gorges étranglées, poitrines percées, intestins mis à nu, sont le lot quotidien des soldats dans les tranchées. Ces corps ouverts, déchiquetés seront aussi les totems de ses films réalisés avec quelques bouts de ficelle et une bonne dose d’ingéniosité. Fils d’Eugenio Bava, sculpteur devenu chef-opérateur au temps du muet, Mario poursuit cet héritage artistique en intégrant les Beaux-arts. Peintre de formation, il maîtrise aussi l’art de la lumière, appris auprès de son père : une polyvalence qui l’impose à son tour dans le milieu cinématographique. Après avoir collaboré avec la plupart des principaux cinéastes de l’époque, du père de Sergio Leone à Mario Monicelli en passant par Roberto Rossellini, il passe derrière la caméra à la toute fin des années 1940. Fameux inventeur d’effets spéciaux, Mario Bava est aussi, à l’instar de Roger Corman, l’instigateur de genres bis qui connaîtront un engouement croissant auprès du public : le *giallo* tout d’abord, dont il est l’un des initiateurs avec *La Fille qui en savait trop* (1963) ; le *poliziottesco* dans les années 1970, genre réglé sur les affaires policières qui secouent alors la Péninsule durant les « années de Plomb » ; ou encore celui du slasher, sous-catégorie du film d’horreur, auquel est fréquemment renvoyé *A Bay of Blood*. C’est dire combien est vaste l’héritage laissé par Mario Bava.



Tous les codes du slasher

On reconnaît facilement le style de Mario Bava, qui découle en partie des faibles moyens financiers dont il bénéficiait. À un usage expressionniste de la couleur s’ajoutent des plongées et des contre-plongées vertigineuses, qui tantôt accroissent la tension dramatique des situations, tantôt insistent sur la violence des crimes perpétrés. Des angles de vue tranchants qui contrastent avec des panoramiques et d’élégants travellings latéraux soulignant la beauté et l’harmonie des lieux. Délits morbides et désirs sexuels s’entrelacent constamment, pour s’unir finalement dans une jouissance funèbre et toujours perverse. On y fétichise les parties du corps humain amputées, dont l’artificialité ne fait pourtant aucun doute, tout comme l’horreur des effusions d’hémoglobine est chez lui repoussée par un rendu frôlant le kitsch. La caméra est au service d’un voyeurisme féroce, vorace, dévorant : tout ce qui passe devant elle finit à la découpe, secondée par la musique de Stelvio Cipriani. À sa façon, Mario Bava aura introduit la littérature de Sade et du comte de Lautréamont dans le cinéma populaire italien. Le bon goût n’a qu’à bien se tenir... ● Loïc Millot

A Bay of Blood. Ecologia del delitto (1971, vostf, 84'), de Mario Bava, est présenté vendredi 7 avril à 20h30 à la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg

PHOTOGRAPHIE

L’œil aux aguets

Marianne Brausch

Deux approches de l’environnement sont à voir actuellement à Dudelange. L’une abstraite, l’autre réaliste. L’une en noir et blanc, l’autre en couleurs

L’ailleurs coloré de Neckel Scholtus...



Deux photographes que tout oppose dans les deux galeries de Dudelange

peut-être aussi un tapis ou un papier peint ou un revêtement de sol – les photographies n’ont pas d’intitulé) aux arabesques grises et blanches. Le motif a été photographié de près et le tirage tellement agrandi que l’image est pixélisée.

Une image donc à la fois composée et décomposée. Mais... *Flat Cuts* vraiment ? N’aurions-nous pas tort de réduire les prises de vue sans perspective de Michel Mazzoni à un exercice sur la bidimensionnalité photographique ? C’est ce genre de détail qui donne en effet du volume et les compositions de Michel Mazzoni ont de l’épaisseur : il y a, sous certains des petits formats, d’autres couches de papier quadrillé et surtout des papiers couleur. Dont des fragments s’échappent de la composition en rectangle strict. Le photographe sait ce que l’imparfait (plutôt que l’imperfection) ajoute à la rigueur.

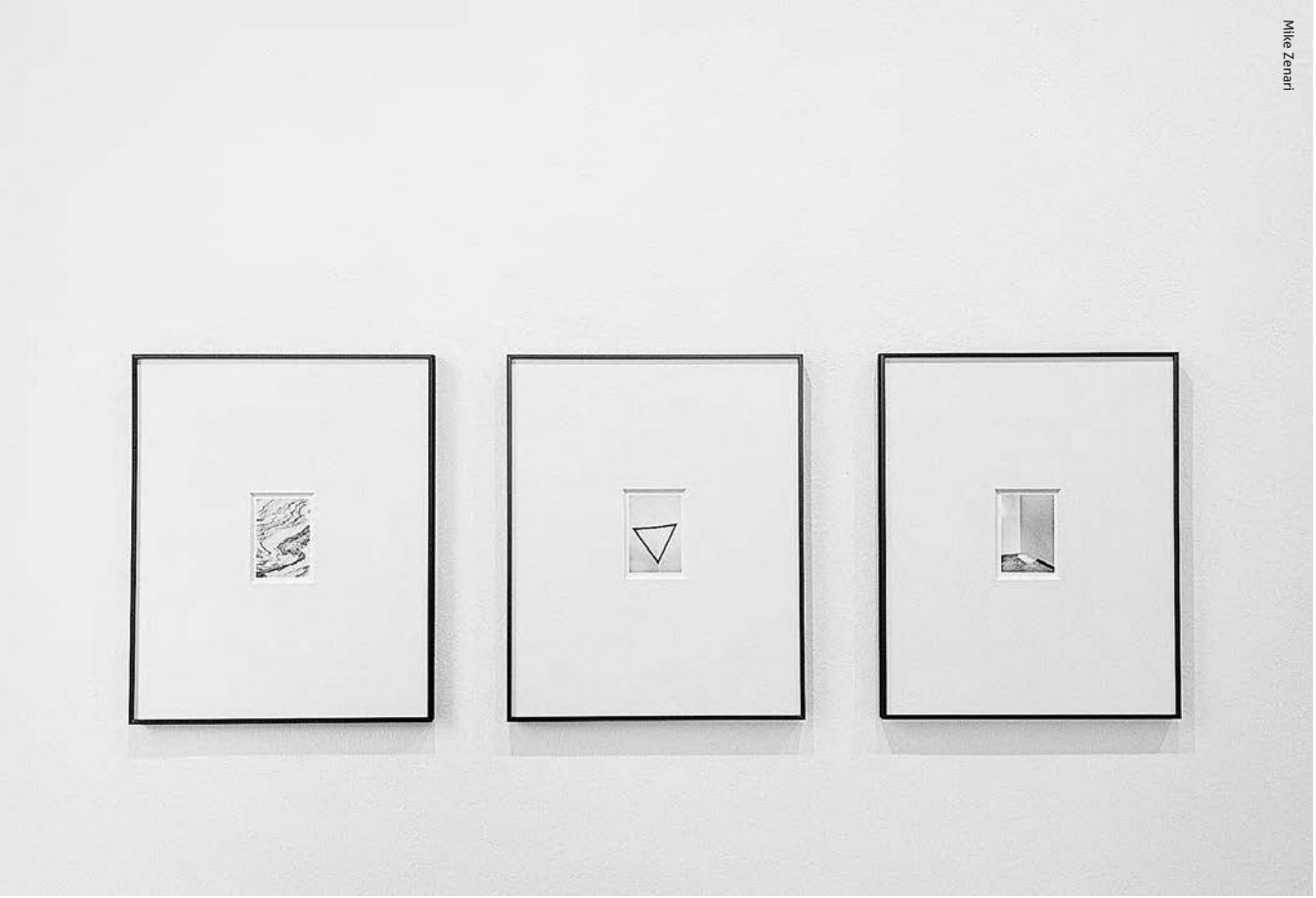
À *Bord... En Bord de Mer Noire* de la photographe luxembourgeoise Neckel Scholtus à la galerie Dominique Lang, est un travail à l’opposé de celui de Michel Mazzoni. En couleurs, c’est le « reportage » d’un voyage en Grèce, Turquie, Bulgarie et Roumanie. Ce sont des

portraits d’habitants posant devant leur maison (*lexiquedevoyage*). Il est extrêmement touchant de voir ces architectures au rez-de-chaussée en pierres et au premier étage en bois, la plupart du temps couvertes d’un toit de tuiles rouges avec leur propriétaire. Ainsi de cette vieille dame au chapeau de paille appuyée contre sa grille.

Ces femmes et ces hommes qui sont visiblement usés par le travail, sont fiers de leur chez eux. Ils ont raison : ces magnifiques maisons traditionnelles deviennent rares et les nouvelles, de la jeune génération, tout en béton, même si elles imitent l’ancien, n’ont plus le charme de la tradition. Peut-on dire que Neckel Scholtus a, dans ce sens, fait un travail sociologique ? On la définirait plutôt comme une glaneuse d’images. Ainsi de la série des objets abandonnés (cabane de plage, lit, bateau ou petit cheval en plastique) et aussi de produits de la terre, qui renvoient au travail des habitants des maisons. La production locale est photographiée à même le sol ou dans des mains d’enfants. À *Bord... En Bord de Mer Noire* est un road movie émouvant digne d’une photographie reporter.

Aux visiteurs des deux galeries de la Ville de Dudelange de choisir s’ils préfèrent cet ailleurs réaliste ou l’ailleurs minimaliste. Faut-il d’ailleurs choisir ? ●

Flat Cuts de Michel Mazzoni et À *Bord... En Bord de Mer Noire* de Neckel Scholtus sont à voir à la galerie Nei Liicht, rue Dominique Lang et à la galerie Dominique Lang, dans l’ancienne gare Dudelange-Ville jusqu’au 14 avril



... Ou le minimalisme abstrait de Michel Mazzoni

Dans l’utérus

Godefroy Gordet

Mardi 28 mars, 18h30, nous déposons nos chaussures dans un grand bac en plastique, après avoir utilisé l’ascenseur, monte-charge pour les décors du studio du Grand Théâtre de Luxembourg, pour entrer, ensuite, dans « l’utérus ». Grimpant quelques marches, on nous invite d’abord à participer à une séance de méditation collective. L’immense lit circulaire, percé au cœur d’un trou d’où sortiront les comédiens – nous ne ferons aucunes métaphores douteuses là-dessus –, est couvert d’un toit de tulle. Le décor est un pêle-mêle d’éléments décoratifs des productions érotiques des années 1970-80, et du décorum complexe participant à l’étrangeté ressentie au cœur du *Matrimandir* – ou « temple de la Mère », en sanskrit – d’Auroville. Signé Noemi Baumbblatt, ce décor happe et intrigue évidemment, d’autant qu’il nous place

Renelde Pierlot sait s’entourer : le quatuor de comédiennes et de comédiens est superbe

au centre des préoccupations dramaturgique, à savoir les questions passionnelles et débats de feu qui peuvent entourer la GPA (Gestation pour autrui) et la PMA (Procréation médicalement assistée). Là, dans ce monde à part, dont seule Renelde Pierlot a le secret, enveloppé de ces débats « clivants », mais pas tant que ça non plus, nous sommes emportés dans une pièce qui insiste un peu trop sur son aspect documentaire, oubliant de nous offrir aussi la poésie et théâtralité à laquelle la metteure en scène nous a habitué.

Alors, voilà Pierlot nous resservir ses Renelderies, et on y court. Pourtant, si nous avions adoré ça sur ses précédentes, telles que son désopilant *Voir la feuille à l’envers* (2019), son ambitieux *Pas un pour me dire merci* (2021), ou son magico-mélancolique *Let Me Die Before I Wake* (2021), il faut l’avouer que la déception nous habite au sortir de *Mettre au monde*. Bon, la recherche de fond est toujours évidemment exemplaire, le propos tout à fait bien tenu, mais son déballage est trop insistant, trop long, presque trop complet, au point que nous n’avons plus de place pour nos propres réflexions, notre propre avis sur la chose, tant tout nous est haché menu. Nous n’avons même plus le droit d’être spectateur, Pierlot nous positionne en témoins, et c’est inconfortable... Le premier degré de *Mettre au monde* est tel qu’on nous matraque de faits, ceux issus de témoignages compilés en une dramaturgie certes bien structurée, mais sans l’âme théâtrale que Pierlot a su injecter à ses récits précédents. Au final, on ne s’offusque de rien, on ne sèmeut de rien non plus, tout est là, gravé dans le marbre, de l’histoire-géo’ qu’on ne peut réfuter. Et c’est tout à fait instructif, un cours magistral sans poésie, presque hors de toute théâtralité, si ce n’est ce décor fou et quelques costumes sobrement exubérants.

On est tout proche d’enfoncer des portes ouvertes, mais, tout de même, Renelde Pierlot sait s’entourer, et le quatuor de comédiennes et

comédiens, il faut l’admettre, est superbe. On retrouve l’un des cadres de son théâtre, à ses côtés depuis longtemps, l’immense Francesco Mormino, qu’on adore en toutes circonstances. Avec lui, brille aussi Marianne Bourg, dans un jeu plus « étiré » mais très convaincant et émotif, et puis, pour compléter le carré, les deux « petits nouveaux » de la scène luxembourgeoise, Nora Zrika, qu’on voit décidément partout, et le frontalier Stéphane Robles, tous deux efficaces. Audessus des quatre interprètes, la metteure en

Un décor qui englobe le spectateur



Rencontre poétique et drolatique

« La poésie, c’est quoi ? »

Karine Sitarz

En préfiguration du 16^e Festival du Printemps des Poètes de Luxembourg, la Kulturfabrik, qui reprend du service en accueillant la soirée d’ouverture du festival le 21 avril, vient de recevoir, au Kinosch, la Compagnie des Indiscrets avec un spectacle inédit et savoureux *Joseph Java l’interview (Questions de poésie générale)*. Écrit et créé en 2021 par les fondateurs de la compagnie, Lucie Gougat (metteure en scène) et Jean-Louis Baille, le texte à la croisée des genres est paru l’an dernier aux éditions Image Latente. Une petite forme (moins d’une heure), une belle rencontre qui aura aussi su séduire le jeune public.

S’il y a une vraie tradition du clown à la Kulturfabrik (avec notamment son festival *Clowns in Progress* qui rayonne depuis 2010), le rendez-vous proposé par Joseph Java l’interview est autre chose encore. Ici, on assiste à un dialogue entre un clown – « ce poète en action » selon Henry Miller – et un non-clown (tout aussi clown !) sous forme d’une vraie-fausse interview autour de la poésie, de sa place dans le monde actuel, de ce qu’elle peut ou ne peut pas. L’entretien, forcément décalé, s’aventure sur des terrains inattendus, jonglant avec non-sens et absurde, fantaisie et imaginaire, émotion et rire et bien plus encore.

Dès qu’on entre dans le petit cinéma, on est face à une scène aménagée pour les besoins d’une interview filmée (avec petite table, bouquins, chaises, projecteurs et caméra). L’interviewer Georges Barbas (Paul Eguisier), qui se présente comme un vidéaste, s’en va d’ailleurs chercher son interlocuteur, Joseph Java (Jean-Louis Baille), dit Jo, le clown au nez rouge. Les deux comédiens forment un sympathique et étonnant duo scénique. Après avoir exposé la méthode de son documentaire (*work in progress*) et évoqué ses périples pour collecter des témoignages pour savoir si la poésie nous parle toujours et de quelle manière, l’heure est donc venue pour Georges Barbas d’échanger avec Joseph Java qui prendra les choses au pied de la lettre. Le dialogue va emprunter des chemins insoupçonnés et les deux personnages vont multiplier les grands écarts alors que leurs mondes semblent si éloignés l’un de l’autre mais de moins en moins au fil de la conversation.

« La poésie, c’est quoi ? » demande Barbas. « C’est quand ça fait pas mal », répond Java. Les voilà lancés dans un échange improbable, où les mots fusent et dérapent, où les gestes, les

On est ému, on sourit, on rit. Joseph Java nous emmène dans un monde de possibles, un monde « en état de poésie »

regards, les silences ont toute leur place. La poésie peut-elle être ailleurs que dans les mots ? Bien souvent les questions restent sans réponses et appellent de nouvelles interrogations. Parfois Java est désorienté, parfois Barbas, parfois les rôles s’inversent.

Au fil de l’interview, il est question de mots qui réconfortent ou réveillent, de poésie-câlin ou de poésie « coup de poêle sur la tête » (« Hop ! La poésie ! Paf ! »), de mots oubliés, de poésie visuelle ou musicale (la *poésique*). Il en va aussi de la poésie des choses, de la poésie qui se planque dans une chaise ou dans une pomme, comme cette poésie « en acte de faire tarte ». À la table de l’interview s’invitent Rimbaud et Nijinski, lus par Barbas, et ces personnes lambda dont les (faux) témoignages sont également repris. Au final, « on va bien lui trouver une petite place » à la poésie, dans le monde, si grand, et dans le cœur des gens, parfois si petit.

On est ému, on sourit, on rit... *Joseph Java l’interview (Questions de poésie générale)* nous emmène dans un monde de possibles, un monde « en état de poésie ». Comme dit le poète René Depestre, « l’état poétique est le seul promontoire connu d’où par n’importe quel temps du jour ou de la nuit l’on découvre à l’œil nu la côte nord de la tendresse ». ●

Le Printemps des Poètes-Luxembourg donne rendez-vous les 21, 22 et 23 avril à la Kulturfabrik, à Neimënster et à la Galerie Simoncini. *printemps-poetes.lu*



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 17.05.2023
Heure : 10:00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de courant faible sécurité dans l'intérêt des équipements du Bâtiment Laboratoires (Maison des Matériaux I & II) à Esch - Belval.

Description succincte du marché :
– Travaux de courant faible sécurité.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au dossier de soumission.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
03.04.2023

La version intégrale de l'avis n° 2300658 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 24.05.2023
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de courant faible IT dans l'intérêt des équipements du Bâtiment Laboratoires (Maison des Matériaux I & II) à Esch - Belval.

Description succincte du marché :
– Travaux de courant faible IT.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au dossier de soumission.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
03.04.2023

La version intégrale de l'avis n° 2300659 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 26.05.2023
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de courants forts dans l'intérêt des équipements du Bâtiment Laboratoires (Maison des Matériaux I & II) à Esch - Belval.

Description succincte du marché :
– Travaux de courants forts.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au dossier de soumission.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
03.04.2023

La version intégrale de l'avis n° 2300661 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 31.05.2023
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de HVAC dans l'intérêt des équipements du Bâtiment Laboratoires (Maison des Matériaux I & II) à Esch - Belval.

Description succincte du marché :
– Travaux de HVAC.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au dossier de soumission.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
03.04.2023

La version intégrale de l'avis n° 2300662 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.05.2023
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Soumission relative aux travaux de gros oeuvre dans l'intérêt de la restauration de la cheminée des hauts fourneaux à Esch-Belval.

Description succincte du marché :
– Remise en état de la cheminée réalisée en brique de terre cuite.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

Réception des offres :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
03.04.2023

La version intégrale de l'avis n° 2300694 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

STATEC

Enquêteur free-lance (f/h)

Le STATEC recrute des enquêteurs free-lance pour son enquête « budget des ménages ». Une indemnité de 115 euros par ménage enquêté est versée à l'enquêteur.

Votre mission :
– Mener des entretiens face-à-face avec les ménages sélectionnés ;
– Guider les ménages tout au long de l'enquête ;
– Valider la bonne compréhension des questions avec les ménages ;
– Motiver les ménages à participer à l'enquête ;
– Contribuer au succès de cette enquête du STATEC.

Votre profil :
– Bonne maîtrise du luxembourgeois, français et allemand ;
– Résident luxembourgeois ;
– Titulaire d'un permis de conduire et en possession d'une voiture ;
– Ne travaillant pas à temps plein vue l'engagement demandé par cette activité ;
– Dynamique, organisé(e) et ayant le sens du contact.

Vous avez envie de rejoindre l'équipe des enquêteurs du STATEC ?
Envoyez votre candidature avant le 16 avril 2023 par e-mail à ebm@statec.etat.lu

ou par courrier à :
STATEC – B.P.304,
L-2013 Luxembourg,
à l'attention de l'équipe EBM du STATEC

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 17.05.2023
Heure : 10.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installations photovoltaïques à exécuter dans l'intérêt du Lycée technique pour professions de santé et hall des sports Logopédie à Strassen - Phase 2 : Lycée.

Description succincte du marché :
– Installation photovoltaïque d'une puissance de 321kWp ;
– 783 panneaux à 410Wp ;

Poste vacant

Le Ministère de la Culture

recrute un

Directeur du Centre national de l'audiovisuel m/f

Le Centre national de l'audiovisuel (CNA) est un institut culturel de l'Etat. L'institut a pour vocation de conserver et valoriser le patrimoine audiovisuel du Luxembourg et de rendre accessible à toutes et à tous la culture du son, de l'image fixe et de l'image animée à travers des expositions, des publications, des projections, des conférences ou d'autres manifestations qui visent un large public.

Les candidats (m/f) désirant poser leur candidature pour le poste vacant sont priés de consulter le site www.govjobs.public.lu sous la rubrique « postes vacants » pour plus de renseignements sur la nature et les requis du poste vacant et pour s'informer sur la procédure à suivre.

Délai de candidature :
30 avril 2023

Communiqué par le ministère de la Culture

Etablissement public créé par la loi modifiée du 25 juillet 2002 pour la réalisation des équipements de l'Etat sur le site de Belval-Ouest

AVIS DE RECRUTEMENT

Dans le cadre de ses missions de la gestion, de l'entretien, de la maintenance et de l'exploitation du patrimoine immobilier de l'Etat à Belval, le Fonds Belval se propose d'engager avec effet immédiat

1 gestionnaire du patrimoine (m/f)
1 technicien en audiovisuel /multimédia (m/f)

Les descriptifs détaillés des postes et profils demandés sont consultables sur le site internet du Fonds Belval : www.fonds-belval.lu (onglet offres d'emploi)

Les engagements seront à durée indéterminée et à tâche complète. Les demandes de candidature comportant une lettre de motivation, le curriculum vitae, les diplômes et références ainsi qu'une photo récente, sont à adresser au Fonds Belval pour le 21 avril 2023 au plus tard.

Le Fonds Belval

Félicie Weycker
Président du Conseil d'administration

1, avenue du Rock'n'Roll
L-4361 Esch-sur-Alzette
Tél.: 26 840-1
E-mail: secretariat@fonds-belval.lu
www.fonds-belval.lu

d'Lëtzebuerger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983. Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d'Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029,N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l'accord écrit de l'éditeur. **Gérant** Stephan Kinsch (48 57 57-1; land@land.lu), **Rédacteur en chef** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), **Rédaction** France Clarinval (48 57 57-26; fclarinval@land.lu), Luc Laboulle (48 57 57-28; llaboulle@land.lu), Stéphanie Majerus (48 57 57 35; smajerus@land.lu), Sarah Pepin (48 57 57 36; spepin@land.lu), Pierre Sorlut (48 57 57-20; psorlut@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu), **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu), **Photos** Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu), **Administration et publicité** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg Courrier Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Twitter** @Letzland **Facebook** d'Lëtzebuerger Land **Instagram** letzeburger_land **Impression offset** Mediahuis Luxembourg S.A. **Prix par numéro** 5,00 € **Abonnement annuel** 180,00 € **Abonnement étudiant/e** 95,00 € **Comptes en banque** CCPLLULL: IBAN LU59 1111 0000 5656 0000, BILLULL: IBAN LU29 0027 1003 6990 0000, BGLLULL: IBAN LU32 0030 0431 7039 0000, BCEULL: IBAN LU30 0019 1000 2939 1000, CELLULL: IBAN LU71 0141 7162 5000 0000, BLUXLULL: IBAN LU59 0080 0484 9600 1003

www.land.lu

RIDEAU DE THÉÂTRE TIRÉ

Pays échaudé...

Lucien Kayser

À Munich, les *Oiseaux* de Mouawad sont réduits au silence. À Paris, ils figurent au baccalauréat

On ne saura jamais exactement comment les choses se seraient passées dans un pays autre que l'Allemagne ; en partie si, car des œuvres qui ont fait scandale lors de la dernière *Documenta* avaient été montrées ailleurs, sans bruit ni fureur. À Kassel, les organisateurs ont risqué d'aller dans le mur, et seules sans doute des considérations financières, pour la ville et pour le Land, ont évité le pire. Il est resté que tout au long des semaines, il planait l'effrayante accusation d'antisémitisme.

Wajdi Mouawad, Libanais qui a longtemps vécu au Canada, auteur, comédien, se trouve être depuis une demi-douzaine d'années à la tête du Théâtre national de la Colline à Paris. Pour sa prise de poste présentant son projet aux spectateurs, un pacte suivant ses propres paroles, à défaut de parler de pouvoir, il a préféré aux mots plus pesants de joie, de responsabilité ou d'engagement, celui plus anodin, du moins en apparence, et ça ne s'est pas vérifié, de rencontre, « inconfortable puisqu'on ne rencontre que ce qui nous est étranger ». Sa première pièce créée à la Colline, en novembre 2017, en allait faire son

Plus que d'autres, la pièce de Mouawad réussit ce que Corneille appelle de ses vœux : ne pas permettre au spectateur de « sortir l'esprit en repos »

véritable et brûlant sujet, rencontre avec l'Autre, cet Autre qui va me révéler à moi-même.

En arrière-fond, le Moyen-Orient, le conflit israélo-palestinien. Et au bout, un peu l'histoire de Roméo et Juliette entre New York où ils se sont connus et le pont Allenby qui relie Israël et la Jordanie, où une attaque va faire des dizaines de morts. Le jeune homme, Eitan, en est victime, tombe dans le coma, son amie Wahida, est d'origine arabe, mais de nationalité américaine. Est-il besoin d'aller plus loin dans ce qui s'oppose à leur amour, du côté de la famille, des contraintes géographiques et historiques ? C'est Wahida qui pour eux a cette image : « Dites-lui que je l'aime et je veux qu'il aille au bout de son gouffre comme moi je vais essayer d'aller au bout du mien. »

Tous des oiseaux, c'est le titre de la pièce, en référence à un conte persan et son oiseau amphibie auquel il pousse des ouïes quand il plonge dans l'eau, est un spectacle multilingue, joué toujours avec une distribution internationale. Notamment au Festival TransAmériques qui se tient annuellement à Montréal, et le Conseil des arts du Canada, rejoint par d'autres institutions, en a soutenu la publication du texte français (Leméac/ Actes Sud-Papiers, 2018).

Tout allait bien, la pièce de Wajdi Mouawad s'est retrouvée même au programme du bac français, spécialité théâtre, session 2020, à côté de *Britannicus* et de *Woyzeck*. De quoi faire réfléchir les jeunes autour de l'origine, de l'identité, d'autres questions comme l'individu et le collectif. Jusqu'au jour où *Tous des oiseaux*, au titre déjà réduit de *Vögel*, passait au Metropoltheater à Munich. Où des associations d'étudiants juifs, de Bavière et d'Allemagne, y virent une pièce non seulement anti-israélienne, et ce fut avant le nouveau gouvernement de Netanyahu, mais carrément antisémite. La politique s'y mêlant bien sûr, dans un pays où à l'instar du chat échaudé (et il y



Scènes de *Vögel* désormais annulée, au Metropoltheater de Munich



a de quoi) on craint l'eau froide, empressé de surréagir, en toute méconnaissance de cause.

La pièce a donc disparu de la programmation. Censurée, passée à la trappe. Alors que plus que d'autres, elle réussit à ce que Corneille, eh oui, le classique du 17^e, réclame dans son *Discours du*

poème dramatique : ne pas permettre au spectateur de « sortir l'esprit en repos », sans qu'il « ne soit plus en doute de rien ». Sylvain Diaz le rappelle dans sa postface à l'édition Babel.

À Munich, ils avaient choisi la voie la plus facile ; ces mois-ci, ils ont voulu tant soit peu redresser la

barre. Reprendre *Tous des oiseaux*, mais en coupant de larges parties du texte. Ce que l'éditeur, et sans doute Wajdi Mouawad lui-même, n'ont pas admis. On aurait assisté à d'autres suspensions, d'autres détestations. « Je ne me consolerais pas », voilà les tout derniers mots d'Eitan sur la tombe de son père. ●

BANDE DESSINÉE

La tête contre les murs

Pablo Chimienti

Alex Chauvel et Ludovic Rio font leur entrée dans la collection Visions du Futur de Dargaud avec *Les Murailles invisibles*, un récit de science-fiction post-apocalyptique complexe mais prenant

Lino est à l'aéroport, dans la file d'attente pour embarquer vers Abu Dhabi. Comme tout le monde autour de lui, il est au téléphone. Il parle business et éco-responsabilité. « Une réduction des gaspillages de l'ordre de 17% », « pensez à l'économie énergétique qui en résultera », « le traçage est mis au service de la planète »... dit-il à son interlocuteur. Tout à coup il perd le réseau. Tout le monde perd le réseau.

On tourne la première page, un avion décolle, monte dans le ciel et explose très rapidement après être entré en contact avec quelque chose d'invisible. On revient alors au début, pour essayer de mieux comprendre, et là, on prête une plus grande attention à la petite didascalie tout en haut de la première case de la première page de l'album. C'est court et c'est direct. « Deux minutes avant l'apparition des murs », peut-on y lire.

Alors là, on fait le lien avec le titre de l'album et avec cette couverture montrant une personne coupée en deux. Son corps est divisé en deux espaces différents, l'un urbain, l'autre désertique, et en deux temporalités différentes. En avant de l'image, un corps est encore en état, des fruits encore bons à manger et un téléphone toujours allumé. Derrière, ce qui semble être une muraille invisible, le reste du corps déjà transformé en squelette, une voiture devenue carcasse et des poteaux électriques qui tombent en morceaux.

On revient au récit, Lino s'enfuit dans un parking de supermarché, une boîte de conserves à la main. On est trois mois après l'apparition du mur, nous apprend une nouvelle didascalie discrète. La voix off nous apprend qu'il était « grand amateur de récits post-apocalyptiques » au point d'avoir l'impression de « tout savoir sur la fin du monde et comment y survivre ».

« Quand je me suis retrouvé à devoir me battre pour une boîte de pêches au sirop (...) je faisais un peu moins le malin », ajoute-t-il ensuite. Et le voilà effectivement en train de se lutter à mort pour quelques calories. Il ne sera sauvé que par l'apparition d'un étonnant groupe d'explorateurs. Ils sont habillés

bizarrement et disposent de technologies inconnues à Leo. En fait, ils viennent du futur, enfin de son futur.

Les murs qui sont apparus un peu partout dans le monde et qui découpent la planète en une sorte de puzzle, ont créé différents espace-temps. Une minute de ce côté-ci d'un mur peut être l'équivalent de plusieurs semaines, mois, voire plusieurs années de l'autre côté du mur. Du coup, mieux vaut prendre ses précautions quand on décide de passer à travers l'une des quelques brèches de ces murailles invisibles. Des brèches que seuls ces explorateurs, en provenance de Nostoc et ayant plusieurs siècles d'avance technologique sur Lino et ses contemporains, parviennent à voir grâce à des lunettes spéciales. Lino se joindra à eux. Ils voyagent pour essayer de comprendre l'origine de ces murailles, Lino va les accompagner surtout dans le but de rester en vie.

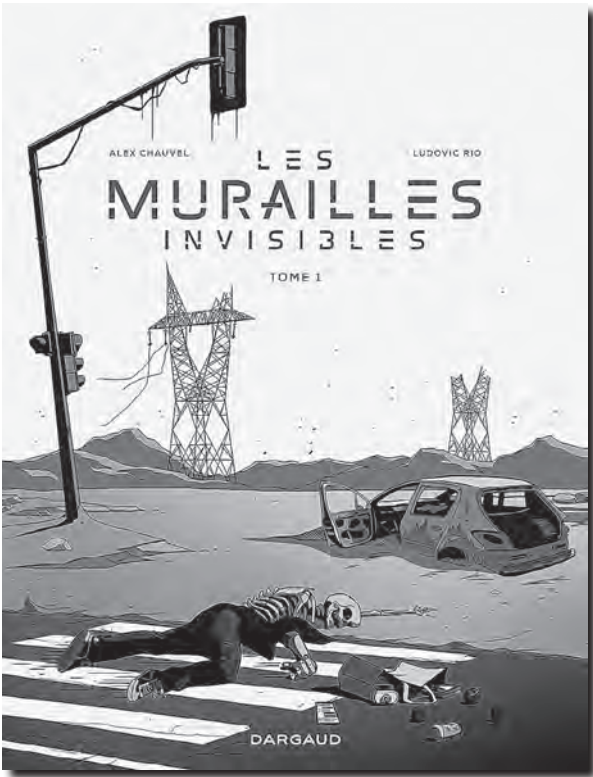
Avec ces *Murailles invisibles*, le scénariste Alex Chauvel (*Thomas et Manon*, *Les Quatre détours de Song Jiang*, *Les Pigments sauvages...*) et le dessinateur Ludovic Rio (*Mon histoire de migration entre France et Angleterre*, *Spectres*, *Ain...*) mélangent dystopie post-apocalyptique, récit d'aventure, histoire de guérillas urbaines pour les territoires, science-fiction d'anticipation... Tout y passe et l'ensemble est plutôt bien agencé. Il faut dépasser les premières pages, accepter de ne pas tout comprendre tout de suite et persévérer dans la lecture pour arriver à voir la sauce prendre. Car l'entrée en matière, avouons-le, est un peu brusque et absconce. Il faut aussi accepter ce patois – mélange de français mal maîtrisé, de parler « jeune » et de langage sms –, certes compréhensible mais vraiment désagréable à lire, parlé par une partie des humains de l'histoire. Mais ça en vaut vraiment la peine, même

si à la fin de ce premier tome on n'a pas beaucoup de réponses aux nombreuses questions que pose le récit, surtout toutes celles concernant les fameuses murailles. La construction du récit, de l'univers et des personnages nous font prendre plaisir à aller au bout des 92 pages de ce premier opus. Un premier tome qui s'achève, d'ailleurs, sur un cliffhanger bien amené qui donne envie de vite découvrir la suite.

Niveau mise en page, le découpage est dynamique avec des cases certes toutes bien détournées mais aux dimensions et aux formes variables. En ce qui concerne le dessin, même si on peut regretter un peu l'aspect un peu trop numérique ou une ligne claire un peu trop propre dans le travail de Rio, on apprécie les décors – tout particulièrement ceux qui représentent un Paris dont ont repris possession les plantes et les animaux sauvages – et le travail sur la couleur volontairement terne et sobre avec ces tendances orange et ocre qui collent à la désolation du monde narré.

Un monde dystopique que les auteurs ont représenté de manière très proche de celui que nous connaissons aujourd'hui. Afin de troubler le lecteur, de lui susurrer à l'oreille que, même si l'arrivée de telles murailles invisibles dans notre quotidien est fort peu probable, les conséquences que celles-ci créent dans le récit pourraient être finalement assez semblables à celles que l'humanité risque de connaître bientôt à cause des dérèglements climatiques. Bien vu ! ●

Les Murailles invisibles t1 d'Alex Chauvel et Ludovic Rio. Dargaud



Faire recette

Cyril B.

Le supplice de Tantale consiste à avoir sous les yeux des monceaux de nourriture et de boisson, sans jamais pouvoir s'en saisir, ceux-ci restant hors de portée. Les émissions culinaires en sont la version moderne, un écran nous séparant de plats plus appétissants les uns que les autres. À ceci près que l'on s'y soumet de son plein gré, sans avoir été condamné. C'est une forme de plaisir masochiste que de regarder *Top Chef* toutes les semaines à 21h, juste après un repas du soir à base de pizza Dr Oetker ou d'une lasagne surgelée. Depuis que la télévision a été inventée, filmer des personnes en train de préparer à manger a toujours été un bon moyen de réaliser des émissions pas trop coûteuses. Un plan fixe. Un décor assez standard. Quelques protagonistes. Une botte de poireaux, deux poulets, deux plaquettes de chocolat, un pot de crème fraîche. La recette était assez simple.

En France, dans les années 80, c'était vers midi qu'officiait une certaine Maîté, robuste cuisinière échappée de la cantine d'une équipe de rugby, qui assommait les anguilles à coups de pilon, et versait une demi-bouteille de cognac pour donner un peu de goût aux sauces. Ensuite, le concept s'est un peu modernisé, avec le *Dîner presque parfait*, où des amateurs organisaient un repas à tour de rôle, à l'issue duquel les convives

allaient dans la salle de bain pour noter ce qu'ils avaient mangé et, bien sûr, dire tout le mal qu'ils pensaient du rôti dur comme de la brique, ou du mauvais goût de leur hôte. Tout cela relevait autant du folklore que de la gastronomie. Il faut dire qu'il n'est pas évident de rendre le concept intéressant : quiconque a déjà contemplant la cuisson d'une quiche dans un four à chaleur tournante conviendra que ce n'est pas le spectacle le plus passionnant de la création.

D'aucuns apprécient les films un peu lents, voire contemplatifs. Il faut reconnaître que *The Tree of Life* de Terrence Malick, par exemple, est un remède souverain à l'insomnie la plus carabinée. Mais quitte à allumer la télévision, alors que reportages animaliers, enquêtes criminelles,

actualités brûlantes ou comédies romantiques sont à portée de télécommande, pourquoi choisir délibérément de passer deux heures à regarder des gens préparer une tarte au yuzu twistée avec du piment d'Espelette ?

Avouons que le genre s'est bien renouvelé. *Top Chef* met aux prises des toques émérites, souvent étoilées ou en passe de le devenir. Autant dire que c'est à la cuisine ce que la pornographie est aux relations sexuelles. Vous ne regardez pas n'importe qui, vous admirez des professionnels : des balaises de la béarnaise, des frappadingues de la meringue et autres maestros de l'osso

bucco. Des pâtisseries parfaites, au glaçage aussi lisse que le teint d'un top-modèle après passage sous Photoshop procure une certaine forme de satisfaction. En cinq minutes d'émission, votre taux de cholestérol prend dix pour cent.

Côté réalisation, on est passé dans une autre dimension. Pour la génération Spotify, une chanson de plus d'une minute trente c'est quand on a appuyé sur « repeat ». Alors on laisse les plans séquence de deux heures à Sam Mendes. Tout est monté comme un clip, façon film de super héros (ou vidéo TikTok) : trois secondes par plan maximum, des coupes sur les candidats qui commentent leurs erreurs ou leurs émotions, des gros plans sur le dressage de l'assiette, une musique dramatique, un ralenti sur la sauce qui



Stil

DAS OBJEKT



Pékcvillchen

An Ostermontag, dem 10. April, lädt die Eemaichen „um Rouscht“ in der Nähe des Palais Keramikünstler dazu ein, ihre Kunst zu präsentieren. Sammlerherzen können an der 194. Eemaichen den neuen *Pékcvillchen CA23* begutachten – eine Variante, in den traditionellen Farben Orange und Blau, die aus dem Keramikatelier der Ligue HMC in Capellen stammt. Außerdem

das *Pékcvillchen Sandra23*, von Sandra Pereira entworfen und handgefertigt, in einer limitierten Auflage von 50 Stück (Foto). Und Kinder werden mit dem *Eerschëllen* sowie dem Puppentheater *Hoplabum* bespaßt. Die Eemaichen findet seit dem späten Mittelalter in der Hauptstadt und seit 1957 in Nospelt statt. Der Name des Marktes geht auf eine Stadt zurück, die in der Bibel erwähnt wurde, Emmaus, und in der Jesus nach Ostern in Erscheinung trat. Die heutige Ausrichtung der Eemaichen auf Keramikpfeifen stammt aus dem Jahr 1938 und ist den Mühen des Komitees Alstad zu verdanken. Damals wurden nach 20 Jahren erneut wieder Keramikpfeifen verkauft, die in Luxemburg hergestellt wurden. 2008 wurde die Eemaichen zum immateriellen Kulturerbe ernannt. sm

DE PHENOMEEN

Gen Z Politik

„Wann ech drun denke wat mech muer erwaart, da wëll ech net méi wuessen“, séngt *C'est Karma* an engem Song iwwer de Klimawandel. D'Lidd ass ee Bäitrag zur Serie *Eis Stëmmen* op RTL-Tele. D'Emissioun huet zum Zil iwwer Musek jonke Leit demokratesch Prinzipie méi no ze bréngen. Dës Woch gouf d'Lidd *Nach e Schrëtt* vun der 21-järeger Astrophysik-Studentin a Sängerin Irem Sosay verëffentlecht. Sujet vum Lidd ass Aktivismus, Feminismus a Gläichberechtigung. De Charel Geimer an de Bert Jung vun *Alfalfa* hunn sech virun dräi Wochen mat Mënscherechter beschäftigt. D'Elektropop-Band kritiséiert, datt d'Justitia



d'Artisten, sech parteipolitesch neutral ze äusseren. Parteipolitesch neutral wëll och de Podcast *Gëlle Fro* vum Tom Bosseler an de Philippe Biberich sinn. Mee de Xavier Bettel weess, dass een iwwer dee Podcast d'Gen Z virun de Walen erreecht a war virun zwou Wochen zu Gaascht an der Emissioun, nodeems déi jonk Männer hie méi wéi eng Kéier invitéiert haten. E gouf am Podcast ganz perséinlech: „Ech hu keng Loscht Kanner ze hunn, just fir Kanner ze hunn“, seet de Premier. Hien erzielt och vu sengem Coming-Out an, dass hie bei verschidde Filmer muss „pinschen“. Ob sech och aner Spëtzekandidaten esou jugendno an unbekëmmert wäerte ginn, ass ze bezweifelen. Jiddefalls wäerten och nach aner Spëtzekandidat/innen an den improvisierte Studio vu *Gëlle Fro* an de Gruppette invitéiert ginn. sm

DER WITZ

Traktorporitik

Am 31. März kündigte der *Lëtzebuurger Bauer* die Gründung einer neuen Bauernpartei an. In den Niederlanden holte die *BoerBurgerBeweging* (Bauern- und Bürgerbewegung) bei den letzten Provinzwahlen diesen März 20 Prozent. Beeindruckt durch diesen Erfolg hätten sich in Luxemburg einige Bauern zusammen getan, um eine Tochterpartei zu gründen. Zur Gründungsversammlung sei Caroline van der Plas eingeladen, die in den Niederlanden seit 2021 für ihre Partei im Parlament sitzt. In Den Haag macht sie auf sich aufmerksam, weil sie mit ihrem Traktor vorfährt (Foto: AFP), bei ihr ersetze die Persönlichkeit das Parteiprogramm, schrieb unlängst *Der Spiegel*. Etwas verwunderlich



war, dass die neue Bauernpartei ihre Gründungsversammlung nur dem *Lëtzebuurger Bauer* mitteilte. Als die Tagespresse den Politikerbesuch aus den Niederlanden am Dienstag noch nicht aufgegriffen hatte, fragte die Autorin dieser Zeilen bei einem Kollegen aus der Wort-Politikredaktion nach, ob kein Bericht in Planung sei. Er selbst habe vorgeschlagen, am Thema dran zu bleiben, antwortete der Journalist. Erfahrenere Kolleg/innen meinten allerdings, man solle keiner Partei trauen, deren Gründungsdatum auf den ersten April fällt. sm

